NS

Frauen-Warte

die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

Einzelpreis 27 Rpf. Frei Haus 30 Rpf. * 12. JAHRGANG · 1944 · HEFT 12

Jährlich zwölf Hefte

Auch sie wollen ihren Beitrag für den Sieg leisten

Aufn.: Ursula Ostwald

Vertrauen in die Zeit

„Handelt, wirket, schaffet, überall werdet ihr im Lande guten Willen finden.

Ich beschwöre euch, eines zu beherzigen, wendet bei diesem ganzen Handeln alle Energie auf, deren ihr fähig seid, und gebt in keiner Weise irgend etwas zu, was eure Unabhängigkeit zerstört. Das Unglück soll uns wenigstens eine große Lehre gegeben haben: wir haben so entbehren gelernt, daß uns eine solche Art Aufopferung nichts sein darf im Vergleich zu dem Opfer der Freiheit. Ich verzage nicht für das innere Wohl des Landes, es ist noch manche Kraft unerwacht, manche Quelle nicht aufgetan. Und der große Meister ist ja bei uns, der dieses alles beleben kann und wird, da Talent, Wille, Kraft und Energie beisammen sind.

Die göttliche Vorsehung leitet unverkennbar neue Weltzustände ein, und es soll eine andere Ordnung der Dinge werden, da die alte sich überlebt hat und in sich selbst als gestorben zusammenstürzt.

Ganz unverkennbar ist alles, was geschehen ist und was geschieht, nicht das Letzte, wie es werden und bleiben soll, sondern nur die Bahnung des Weges zu einem besseren Ziel hin. Dieses Ziel scheint aber in weiter Ferne zu liegen. Wie Gott will, alles wie er will. Aber ich finde Trost, Kraft, Mut und Heiterkeit in dieser Hoffnung, die tief in meiner Seele liegt. Ist doch alles in der Welt nur Übergang! Wir müssen durch, sorgen wir nur dafür, daß wir mit jedem Tage reifer und besser werden."

Königin Luise von Preußen

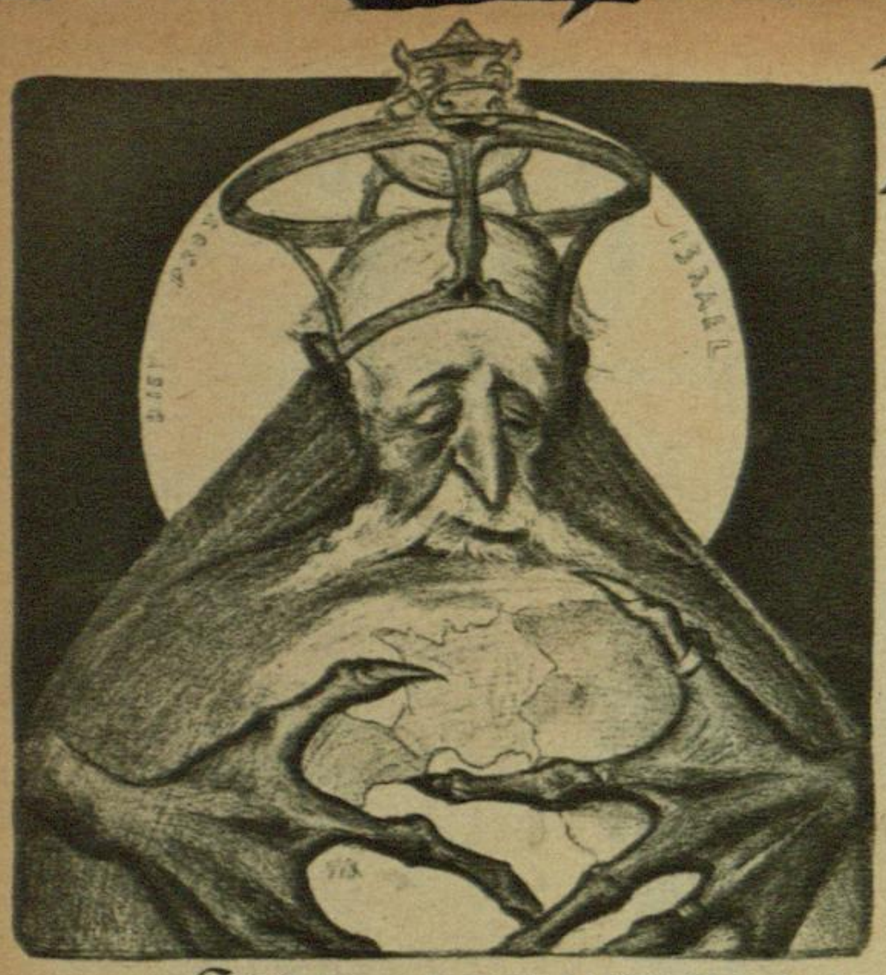
Postaufgabeort Leipzig
2. Halbjahr 1944

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0189

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Juden in der Weltkritik



„Rothschild", französische Karikatur von C. Leandre (1818)

Seit Jahren versucht die feindliche Agitation immer wieder unsere Gegnerschaft zum Weltjudentum als eine „deutsche Erfindung" darzustellen; man behauptet, die Feindschaft des deutschen Volkes gegen Juda sei eine Verzerrung „deutschen Wesens". Es ist deshalb interessant, eine Untersuchung darüber anzustellen, inwieweit die Judenfrage bereits in früheren Jahrhunderten ein deutsches Problem war und welche Rolle sie in der geistigen Welt aller Völker spielt. Wir glauben, den Feinden des Reiches, die immer wieder behaupten, daß wir erst das Judenproblem zur politischen These aufgeworfen haben, die beste Antwort zu geben, indem wir die großen Geister unseres Volkes und die Staatsmänner, Dichter und Philosophen des Auslandes zu Wort kommen lassen. Führende politische Zeichner aus aller Welt sollen bildlich bestätigen, was ihre Zeitgenossen oft viel härter und schärfer aussprachen, als wir Deutsche es heute tun.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern ist die Judenfrage eines der meistbeachtetsten Gebiete der politischen Karikatur gewesen. Stets wurde der Jude als völkerzersetzendes Element, als Parasit in den Gastvölkern dargestellt. Es ist also nicht so, wie so oft im Ausland behauptet wird, die Judenfrage sei vom Nationalsozialismus erst „entdeckt" worden. Die politischen Karikaturen aller Jahrhunderte – vom antisemitischen Holzschnitt bis zu den Kampfbildern unserer Zeit – brandmarken die beiden Triebfedern des Judentums: Geld und Geschlecht. Unzugänglich jeder geistig-sittlichen Idee üben die „Wurzellosen" ungehindert ihre völkerzersetzende Tätigkeit aus.

Bei Goethe finden wir wertvolle Schlüsse, die dafür sprechen, daß Goethe den Juden ablehnend gegenüberstand. Seine Stellung zur Judenemanzipation wurzelt in der Überzeugung, so führt Franz Koch aus, daß die Juden innerhalb des deutschen Volkes einen Fremdkörper bilden, der das Wirtsvolk in seiner Lebensform zu bedrohen beginnt. Der Kampf der Professoren Rühs und Fries fand Goethes Beifall. Aus dem Jahre 1823 berichtet der Kanzler von Müller, „daß der alte Herr Goethe seinen leidenschaftlichen Zorn über unser neues Judengesetz, welches die Heirat zwischen beiden Glaubensverwandten gestattet, ausgoß. Er ahnte die schlimmsten Folgen davon, behauptete, wenn der Generalsuperintendent Charakter habe, müsse er lieber seine Stelle niederlegen, als eine Jüdin in der Kirche trauen."

Der schärfste Judengegner, der auch die rassenmäßig völlige Verschiedenheit des Judentums von den anderen Völkern klar erkannte, war der Philosoph Arthur Schopenhauer. „Das Vaterland des Juden", so schrieb er, „sind die übrigen Juden; daher kämpft er für sie, wie pro ara et focis, und keine Gemeinschaft auf Erden hält so fest zusammen wie diese. Daraus geht hervor, wie absurd es ist, ihnen einen Anteil an der Regierung oder Verwaltung irgendeines Staates einräumen zu wollen."

Aus der deutschen Geistesgeschichte könnte man noch beachtliche Geister zitieren, die eindeutig ihrer Zeit und der Welt das Geschwür jüdischen Geistes aufzeigten. Die wissenschaftliche Forschung der Judenfrage hat uns hier wertvolle Aufschlüsse gegeben. Hören wir nun einige Stimmen des Auslandes.

Der Philosoph Giordano Bruno schrieb im Jahre 1854, „die Hebräer sind eine so pestilenzialische, aussätzige und gemeingefährliche Rasse, die ausgerottet zu werden verdient, bevor sie geboren. Die Hebräer sind der Auswurf der Menschheit, das nichtswürdigste und verdorbenste Volk der Welt, von niedrigster und schmutzigster Veranlagung und Gesinnung."

Unter den Päpsten tritt besonders Paul IV. hervor. Er wendet sich in einer Bulle gegen die Anmaßungen der Juden und erließ Maßnahmen, die eine klare Trennung herbeiführten. – Aus dem 9. Jahrhundert liegen uns die ersten Zeugnisse über die Stellung Frankreichs zur Judenfrage vor; so schrieb der Erzbischof Agobard von Lyon in einem Brief an Ludwig den Frommen „Über die Frechheit der Juden" u. a.: „Zahlreiche Weibspersonen werden von den Juden unter Ausnutzung ihres Rechtes über Sklaven oder als bezahlte Dienstboten ausgehalten. Manche werden sogar zu Dirnen."

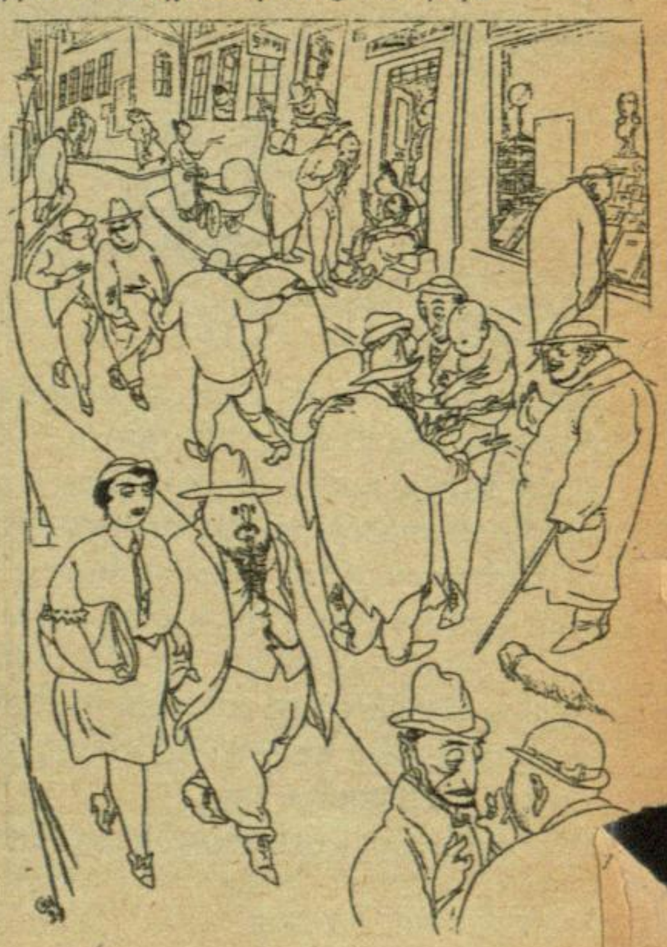
Napaleon sagte einmal, seine Landsleute hätten die Juden nie geliebt. Vor dem Staatsrat führte er im Jahre 1806 aus: „Ganze Dörfer sind von den Juden bereits enteignet, sie sind an die Stelle der früheren Feudalherren getreten. Diese Galgenvögel sind eine wahre Landplage. Es wäre vielleicht ratsam, ihnen auch den Handel, den sie durch Wucher entehren, zu untersagen und die von ihnen getätigten Gaunergeschäfte allesamt für null und nichtig zu erklären."

Der Engländer Carlyle schrieb in seiner Biographie: „Die Juden handeln nur um Geld, Gold, Juwelen und alte Kleider, wirkliche oder geistige. Zum wahren Reichtum haben sie nichts beigetragen." Treffend ist ein Zeugnis des Ungarn Kossuth, der die Juden wie folgt charakterisiert: „Dieser Volkstypus, welcher die Sonderheiten seiner Religion seit Jahrhunderten behält, lebt unter den Völkern wie ein Schmarotzer, ohne mit ihnen eins zu werden oder ihnen auch nur einen Gedanken näher zu kommen."

Man könnte die Reihe der Zeugnisse endlos erweitern. Aus allem, was uns vorliegt, spricht eine klare Einschätzung der Judenfrage, die heute zur Schicksalsfrage der gesamten Welt geworden ist. Wir wissen um diese Gefahr, denn Deutschland war noch vor wenigen Jahrzehnten die Brutstätte jüdischen Geistes. Wir erinnern uns der Bilder, die wir täglich in der Politik, in der Kunst, ja in der Öffentlichkeit erlebten. Deutschland wird nie wieder eine Domäne jüdischen Geistes werden.

Der jüdische Profit am Blut der Völker. Zeichnung: Erich Schilling

Was große Geister seit Jahrhunderten in aller Welt erkannten, muß zur Wirklichkeit werden. Das zu erfüllen ist Ziel und Aufgabe der Zukunft. Die Völker erwachen, auch wenn es Staatsmänner noch nicht wahr haben wollen, denn über allem steht eine neue Ordnung, die getragen wird vom Willen des Volkes, befreit von der Herrschaft des Juden, der auch zur Stunde mit „fahlem Gesicht und einem Lachen des Verdammten" hinter den kämpfenden Massen unserer Feinde steht. Dr. S.



Links: Hinter den Armeen unserer Feinde steht als Antreiber das Judentum. Zeichnung: Hanich

Mitte: „Das Judenfrühstück". Englische Karikatur aus dem 18. Jahrhundert

Rechts: So sah es einst in Berlin aus! Zeichnung: Karl Arnold

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0190

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die grosse Front die DEUTSCHLAND heisst

Aufn.: B. Holtmann, Stuttgart

Die nebenstehende Zusammenstellung, nur ein kleiner Ausschnitt der Erkenntnisse führender Köpfe der europäischen Geistesgeschichte, zeigt, daß durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder eindringliche Stimmen vor den Juden und den Absichten, die sie verfolgen, gewarnt haben. Der stolze Brite und der selbstsichere Amerikaner merkten nicht, daß sie im Laufe der Zeit zu Handlangern der jüdischen Weltherrschaftsgelüste herabgewürdigt wurden. Wenn Churchill und Roosevelt heute glauben zu regieren und das Geschick ihrer Völker selbst zu bestimmen, so müssen sie diesen eitlen Wahn mit Strömen von Blut der von ihnen geführten Völker bezahlen. Im Hintergrund aber, weit ab von jeder Gefahr, sitzen die eigentlichen Drahtzieher, die höhnisch lächelnden Juden und warten darauf, daß ihnen ihre Söldnerheere der Engländer, Amerikaner und Bolschewisten durch die Vernichtung des deutschen Volkes die Verwirklichung ihrer Weltherrschaftspläne erbluten. Sie wissen genau, daß allein das wiedererstarkte, sich zum Nationalsozialismus bekennende Deutschland die Macht ist, an der ihre Pläne bisher scheiterten. Wir müssen es uns nur immer wieder ganz klarmachen, daß Bolschewismus das moderne politische System des jüdischen Geistes ist und sein Instrument die Völker zu unterjochen. Der durch den Bolschewismus propagierte Sozialismus ist nichts anderes als ein notgedrungenes Zugeständnis an die breite Masse, um sie für seine jüdischen Weltherrschaftspläne gefügig zu machen. Dieser jüdische Sozialismus ist in seiner Auswirkung gleichzusetzen mit Vernichtung der völkischen Substanz, Entrechtung der Persönlichkeit, öder Gleichmacherei und Triumph brutaler Willkür.

Der Jude hat es verstanden, durch hemmungslose Ausnutzung aller Möglichkeiten, die das kulturelle, gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben eines Volkes bieten, durch Investion riesiger Kapitalien, die sie sich nicht etwa durch ehrliche Arbeit, sondern blutsaugerische Methoden der Ausnutzung der Schaffenden eines Volkes ergaunert haben, die Rolle des anfänglich Geduldeten mit der Rolle des Beherrschenden zu vertauschen. In Deutschland allerdings hatten sie ihre Rolle mit dem Jahr 1933 ausgespielt, das deutsche Volk hatte endgültig die Laune und Geduld verloren, ihr zersetzendes Possenspiel mit der Ehre, Würde und Anständigkeit des Volkes zu dulden. Die Rache des Juden ist die Aufhetzung der Welt gegen Deutschland. In bewundernswerter Tarnung ihrer wahren Absichten ist es ihnen gelungen, jede Vernunft der Völker zu vernebeln und sie trotz in sich auseinander, ja gegeneinander strebender eigener Machtinteressen in dem Willen zu einen, Deutschland als europäische Macht und als Volk zu vernichten. Sie glauben sich heute kurz vor der Erfüllung ihres Zieles. In ihrem Triumphgeschrei, das in den Blättern der Weltpresse aufgellt, überbieten sie sich in den abscheulichsten Vorschlägen, wie sie ihre Rache auszutoben gedenken. Der bolschewistische Hofjude Ilja Ehrenburg ruft in den Rote-Armee-Zeitungen die asiatischen Horden auf, „das Blut der deutschen Frauen zu trinken" und „den Faschistenmädeln zu zeigen, wer Gewalt über sie hat." „Die Freude mit ihnen und ihre Todesqualen" — so geifert der sadistische Judenschreiber — „sollen die Leiden des Krieges vergessen lassen". Der Generalleutnant Kojutschenkin von der 33. Roten Armee ruft seine Meute auf: „Nehmt die blonden Weiber, eure Beute, und brecht den germanischen Hochmut". Die jüdische Zeitung „Forwerts", die in jiddischer Sprache in New-York erscheint, triumphiert: „Sie haben den Kampf verloren! Die Welt wird jubeln und aus tiefstem Herzen die Opfer ehren, die jedes Volk gebracht hat. Die Niederlage Deutschlands wird das deutsche Volk in einen Zustand geistiger Einsamkeit bringen, wie sie von keinem Volk der Erde erlebt wurde .... das steht Deutschland bevor, das dann einen Prozeß geistiger Geschlagenheit bis zum Wahnsinn durchmacht ...."

Der Jude Lehmann, früher Gouverneur von New-York, steht an der Spitze der UNRRA, der Organisation, die die Ausplünderung und Aushungerung der von den Judenknechten besetzten Ländern organisiert. Über ihn schreibt der „Forwerts": „Ich habe den Wunsch, irgendwo in Deutschland hinter der Tür zu stehen und zuzusehen, wie verhungerte Deutsche zum Juden Lehmann kommen und ihn um Brot anbetteln. . . ."

Der parlamentarische Korrespondent des „Daily Express" William Barkley, erklärte am 9. Februar 1943: „Würde man eines Tages in der Zeitung lesen, eine Naturkatastrophe habe die Deutschen vernichtet und aus Deutschland eine Libysche Wüste gemacht, dann stünde auf dem Gesicht eines jeden Engländers und Amerikaners ein Lächeln. Am Ende des Krieges muß man den Deutschen die Krallen beschneiden, ihnen alle Industrien nehmen, einen Quarantänegürtel um Deutschland errichten und die Deutschen in ihrem Saft schmoren lassen. Ob sie dabei zugrunde gehen, braucht weder einen Briten, noch einen Amerikaner zu interessieren." Der Haß gegen uns ist unvorstellbar groß. So schreibt die englische Wochenschrift „Statist" im Mai 1944: „So wie Nebukadnezar mit fremden Völkern umging, sollten die Alliierten, wenn sie siegen, die Deutschen behandeln. Kurzerhand wären alle Deutsche in die Sowjet-Union abzutransportieren und dorthin umzupflanzen. Gibt es doch in Nordrußland und Nordsibirien genügend große Sumpfgebiete, die beispielsweise das deutsche Volk trockenlegen könnte."

Die Herzen der deutschen Mütter sind die treuesten Verbündeten der Front. Aufn.: NSV-Bildarchiv

Wir täuschen uns nicht über den Ernst unserer Lage. Der Feind steht im Osten und Westen an unseren Grenzen und stürmt mit immer neuen Massen und Material gegen uns an. Nach seinen Berechnungen müßte das deutsche Volk längst zusammengebrochen sein und um einen Frieden um jeden Preis winseln.

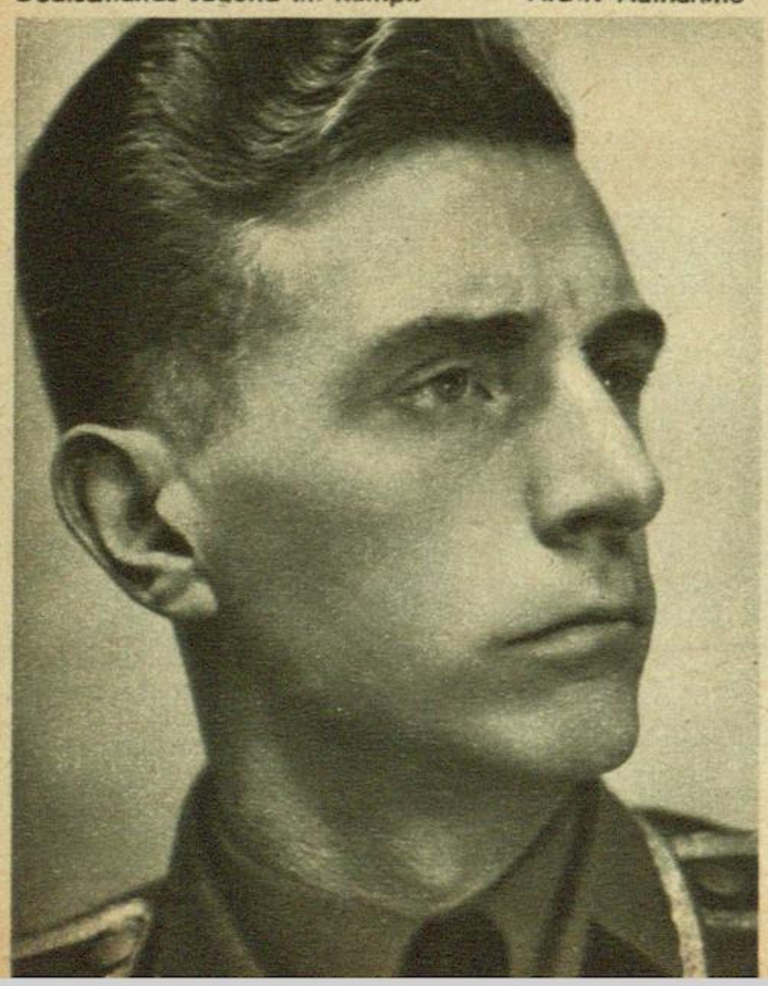
Das deutsche Volk versteht auch zu rechnen, aber anders als es seinen Feinden lieb ist. Am Schicksal, daß die Amerikaner und Engländer den Franzosen bereiten, an der furchtbaren Versklavung des finnischen Volkes, am Schicksal der Rumänen, Bulgaren und Griechen errechnet sich das deutsche Volk, was ihm bevorstünde, wenn je der Feind Macht über es gewänne. Es ist so, als wollte die göttliche Vorsehung zur Stärkung unserer inneren Widerstandskraft uns auf die Folgen einer feigen Unterwerfung eindringlichst hinweisen, als ob sie uns zurufen wollte: „Deutsche, das droht euch, wenn ihr euch selbst aufgebt." Große Teile des italienischen Volkes sind am Verhungern, die Mütter gebären ihre Kinder nur, um sie gleich wieder durch Hungertod zu verlieren, in Rumänien und Bulgarien wütet der bolschewistische Terror, der Tod vieler tausend französischer Zivilisten, von Frauen und Kindern während der Invasion in Frankreich und der jetzt dort tobende Bürgerkrieg und Anarchie sind Musterbeispiele einer plutokratisch-jüdischen „Befreiung". Im Anblick dieser Völkerverelendung gibt es für das deutsche Volk überhaupt keine spekulativen Überlegungen, sondern nur eine eindeutige Antwort aus der Tiefe seines Herzens: „Kämpfen, bis daß der Sieg unser ist."

Wie in Osten und Westen in beispielloser Einmütigkeit von Jung und Alt geschanzt wird, so sind die Millionen deutscher Herzen überall im Reich zu einem Wall aufgeworfen, gegen den der Feind vergeblich anrennen wird. Denn dieser Wall hat als Fundament den unbesiegbaren Willen zum Äußersten, dessen Kraft in der heißen Liebe zu unserer deutschen Heimat, ihren Menschen, ihrer Kultur, ihren Dörfern und Städten, ihren Wäldern, Bergen und Fluren wurzelt, die es zu verteidigen gilt. Ein weiterer Bestandteil des Fundamentes ist die Verpflichtung gegenüber den großen Opfern und dem wahrhaftigen Heldentum von erschütternder Größe, wie es die Männer an allen Fronten uns vorleben. Wir haben in der Heimat kein Recht und keinen Grund zur Verzagtheit, sondern wir haben nur die Verpflichtung, zu arbeiten, zu opfern und treu zu sein, so wie es uns Millionen deutscher Männer und Frauen durch ihre beispielhafte Haltung vorleben. Wie sollten auch die deutschen Frauen und Mütter, die ihre Söhne und Männer geopfert haben oder stündlich um ihr Leben bangen, die ihr eigenes Leben bei der Geburt ihrer Kinder immer wieder einsetzen, nicht bereit sein, schwere Belastungen auf sich zu nehmen, die für die Zukunft ihrer Kinder notwendig sind. Bedeutet ein Schwachwerden doch, unsere blühende gesunde Jugend der Willkür unserer Feinde ausliefern, ihr Lachen und ihr Frohsein fänden ihr Grab durch Hunger, Krankheit und Rechtlosigkeit.

Der Feind glaubt uns durch seine materielle Überlegenheit in Kürze besiegen zu können. Auf unserer Seite aber wissen wir die Überlegenheit des schöpferischen deutschen Geistes, der den tapferen deutschen Heeren durch seine Erfinder und Wissenschaftler diejenigen Waffen in die Hände geben wird, mit denen sie die augenblickliche materielle Überlegenheit brechen werden. Denken wir immer daran, daß ein Bestandteil der Front auch jedes Herz in der Heimat ist, und daß ein schwaches, verzagtes Herz eine Lücke für den Vernichtungswillen des Feindes ist. Wir wollen uns immer wieder innerlich ausrichten an dem unvergleichlichen Heldentum unserer Soldaten und um die Kraft zur gleichen zähen Standhaftigkeit, zu unbeugsamen Widerstandswillen und äußerster Bereitschaft ringen in dem unerschütterlichen Glauben, den uns unser Führer vorlebt: „Ich glaube an Deutschland und kämpfe dafür heute und morgen und in der Zukunft, bis uns der Sieg ist."

Ellen Schwarz-Semmelroth

Deutschlands Jugend im Kampf. Archiv-Aufnahme



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0191
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Antwort der Frauen

Zwischen den Einquartierten und den Quartiergebern ist ein herzliches Einvernehmen. Aufn.: Annelise Schulze

In der Geschichte dieses Krieges wird es wohl einmal auch ein Kapitel geben, das vom deutschen Frontsoldaten und der deutschen Frau handelt. Wenn wir heute zurückblicken auf die Jahre — und die Entwicklung gibt Anlaß zu dieser Besinnung und Rechenschaft —, so finden wir nicht nur einzelne Berührungspunkte, sondern eine überall täglich erwiesene Kameradschaft, die unsere Frauen mit dem deutschen Soldaten verband. Frauliche Sorge und Hilfsbereitschaft für die Feldgrauen hat es natürlich auch früher schon gegeben. Vor allem während des Weltkrieges war von einer großen Anzahl Frauen viel Gutes für die Soldaten getan worden. Aber dieses enge Zusammenstehen, wo sich nur die Möglichkeit zu einer gegenseitigen Hilfe bot, hat es wohl doch erst in diesem Kriege gegeben. Das konnte vielleicht gar nicht anders sein, weil dieser aufgezwungene Krieg uns doch mehr oder weniger von Anfang an in seiner gesteigerten Härte und entscheidenden Bedeutung bewußt war und darum die Begriffe Kameradschaft und Gemeinschaft in einer ganz eindeutigen Weise für alle prägte.

Das Bild der kameradschaftlichen Hilfe, die die Frauen den Soldaten erwiesen, ist im Laufe der Jahre ein recht buntes geworden. Es gibt kein Gebiet fraulicher Hilfsmöglichkeit, das ungenutzt geblieben wäre. Denken wir doch nur an die vielen Speisungen, an das Waschen und Flicken, die Betreuung auf Bahnhöfen und in Lazaretten, Mithilfe in Wehrmachtswerkstätten usw. Eine Aufzählung aller Hilfsdienste würde zu weit führen, und man könnte vielleicht auch meinen, daß all dieses im Grunde selbstverständlich sei. Gewiß, dann bliebe aber noch zu erwähnen, daß diese Dinge nicht immer wohl organisiert und vorbereitet waren, sondern daß oft fast Unmögliches geschah, wenn unerwartet durchkommende Truppen aus dem Nichts heraus in kurzer Frist beköstigt, über Nacht bewaschen und beflickt wurden und überhaupt manche erstaunliche Leistung der Improvisation zustande kam, die den Soldaten schließlich das vertrauende Gefühl gab, daß den Frauen nie etwas zuviel, nie etwas unmöglich sei, daß man, ob Tag, ob Nacht mit allen Wünschen und Anforderungen zu den Frauen kommen könne. Es lag, was die Frauen überall mit Freude spürten und was von den Soldaten auch verschiedentlich ausgesprochen wurde, etwas absolut Selbstverständliches in der Bereitschaft der Frauen für die Soldaten. Ja, es ist vielleicht berechtigt zu sagen, daß die entgegengesetzten Pole, das Soldatentum des Mannes und die bewahrende Bereitschaft der Frau zum erstenmal zu einem harmonischen Zusammenklang gekommen waren.

Was Anlaß zu diesem Rückblick gibt, ist die seit Wochen bedrohliche Lage in den Grenzgebieten, die neben wiederum vielen praktischen Hilfeleistungen den Frauen aus der Not der Stunde heraus eine neue Aufgabe zuwies, die den Akkord Soldat und Frau nun erst voll aufklingen ließ. Zuerst geschah es im Osten, wo unsere Soldaten gegen einen vielfach überlegenen Gegner heldenhaften Widerstand leisteten, wo dann aber doch die Front zurückgenommen werden mußte, um günstigere Abwehrpositionen zu gewinnen. Während das Korn in der sommerlichen Sonnenglut langsam reifte, rückte die Front näher und näher gegen die ostpreußische Grenze. Bereits hörte man auf deutschem Boden aus der Ferne Kanonendonner und den Lärm der Schlacht. Wie sorgenvoll diese Stunden waren, in denen niemand wußte, ob die neu herangeführten Kräfte den Feind noch vor der Grenze aufhalten würden, haben nur die erfahren, die dort standen und ausharrten und um keinen Preis Acker und Hab und Gut verlassen wollten.

Im Hinblick auf die noch nicht abgewendete Gefahr wäre es verständlich gewesen, wenn die Frauen nun ganz von eigenen Sorgen und einer gewissen Vorsorge beansprucht worden wären. Statt dessen versahen sie nach wie vor unter Nichtachtung aller Gefahr ihre freiwilligen Pflichten. Wenn es einmal darauf ankam, den Soldaten die wirklich echte Verbundenheit mit der Heimat spüren zu lassen, dann waren es diese Tage äußerster Gefahr für die Heimat und das Leben, und so sah man die Frauen überall an den gewohnten Plätzen. An den Bahnhöfen wurde verpflegt und betreut und in einem großen ostpreußischen Durchgangslager, das in jenen Tagen täglich Tausende von Soldaten ostwärts in Marsch setzte, wurde jeder Einzelne von den Frauenschaftsmitgliedern eines Kreises reich mit Liebesgaben versehen. Da hat mancher Soldat vor einer dieser Frauen gestanden und hat die Dankbarkeit und das Vertrauen empfunden, das hier im bedrohten Grenzland durch die nicht mehr erwartete Betreuung zum Ausdruck kam. Besondere Aufmerksamkeit galt wie immer den Verwundeten. Angesichts der Körbe voll Obst und Gemüse und der herrlichen Kuchen, die gebacken wurden, hätte man es nicht glauben können, daß die Frauen, die unbekümmert damit zu den Bahnhöfen schleppten, sich selbst in Gefahr wußten. Und wenn es da auf einem kleinen ostpreußischen Bahnhof ein Schwerverwundeter erstaunt ausrief, als die Frauen jedem ihre Gaben reichten: „Was, Ihr seid ja noch alle da!" dann machte er sich wohl zum Sprecher vieler deutscher Soldaten, die die Bereitschaft der ostpreußischen Frauen als einen starken Rückhalt und als Verpflichtung empfanden.

Bald darauf, nachdem die Gefahr im Osten gebannt war, wandten sich die Blicke des deutschen Volkes nach Westen, wo nun die dortige Grenzbevölkerung die gleichen schweren Stunden durchmachen mußte. Wieder die bange Ungewißheit, Stunden konnten über das Schicksal der Grenzländer entscheiden. Aber auch hier war das Ausharren in keinem Augenblick eine Frage, und wieder lag in dem pflichtbewußten Tun der Frauen, die die aus vordersten Gebieten Zurückkommenden versorgten und die ausnahmslos zur Stelle waren, als zu gemeinsamen Maßnahmen aufgerufen wurde, soviel Beruhigendes und der Ausdruck eines unbeirrbaren Vertrauens, das auch auf die andern überging. Niemand war sich darüber im Unklaren, daß im Vergleich zu den Monaten des Westfeldzuges 1940 jetzt schwere Zeiten bevorstanden. Die Nähe der letzten Entscheidung und daß es der Kampf ums Dasein sein würde, stand jedem vor Augen, und doch standen auch hier die Menschen und vor allem die Frauen wie eine Mauer. Die vorbeiziehenden Truppen sahen es überall, daß das Leben weiterging, daß die Frauen die Acker und das Haus bestellten und daß sie bereit waren, die Gefahr noch näher auf sich zukommen zu lassen. Aber sie würden nicht weichen. An ihrem vertrauenden und zuversichtlichen Ausharren sollten die kämpfenden Männer immer einen Rückhalt finden, wie es auch stand. Nie sollten sie glauben müssen, daß das kameradschaftliche Zusammenstehen von Soldat und Frau in der Stunde der Gefahr aufhört. Dann erst recht wollten die Frauen dastehen und dieser Kriegskameradschaft ihren höchsten Sinn verleihen.

Lydia Reimer-Ballnet

Wo es nur möglich ist, stehen die Frauen zur Betreuung der Soldaten bereit
Aufn.: Ursula Ostwald

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0192
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Auf verantwortlichem Posten

Handelt es sich bei dem herzhaften Zupacken und der Unerschrockenheit, mit der in den bombardierten Städten und Ortschaften zahllose Frauen sich bewähren, nur um ein einmaliges Aufgebot fraulicher Kräfte, aus der Stunde der größten Not geboren? Oder steht die deutsche Frau heute nicht allgemein mit einer aktiven Anteilnahme mitten im Geschehen und setzt, wie bisher keine Frauengeneration zuvor, ihre geistigen und körperlichen Kenntnisse und Fähigkeiten in jedem notwendigem Maße ein, an jedem Platz, unter Anleitung, oder wenn nötig, mit eigener Verantwortung? — Die nachfolgenden Berichte über deutsche Frauen als Betriebsführerinnen sollen auf diese Frage, die sich vielleicht mancher schon gestellt hat, Antwort geben. Während die Männer seit Jahr und Tag an den Fronten stehen, geht das Leben und die Arbeit der Heimat weiter. Für die abwesenden Männer, die einen Betrieb zurückließen, schaffen und sorgen meist Frauen. Tausende und Abertausende von Frauen sind es, die die verantwortliche Führung von kleinen, mittleren und auch großen Betrieben mit verschiedenster Fertigung übernommen haben. Sie ersetzen den Mann oder erhalten den Kindern, den Enkeln das väterliche Erbe und was man über sie sagen hört, ist überall das Gleiche: vorbildlich in der Pflichtauffassung und von einem zuverlässigen Fachwissen, unermüdlich bis in die Nächte hinein und für die Nöte ihrer Betriebsangehörigen immer mit einem warmen, mütterlichen Herzen bereit. Für die wenigen Beispiele, die wir hier nur bringen können, war keine besondere Auswahl notwendig, weil die einen wie die anderen, im Norden wie im Süden, in kleinen oder großen Betrieben mit ihren besten Kräften ihren verantwortungsreichen Posten ausfüllen und darüber Zeugnis ablegen, was deutsche Frauen vermögen, wenn die Nation sie aufgerufen hat.

Allen ein Vorbild

Mit 56 Jahren könnte eine Frau schon ein wenig mehr Ruhe und Bequemlichkeit vertragen, wenn ihr Leben mit reichlich Arbeit und Sorgen um eine große Familie ausgefüllt war. Aber Frau V., die Betriebsführerin eines großen, kriegswichtigen Betriebes, kennt keinen Unterschied. Was sie von ihren Gefolgschaftsmitgliedern erwartet, steht in gleicher Weise ihr zu. Früh um 5 Uhr beginnt ihr Tagewerk und kurz vor sechs fährt sie, zusammen mit Männern und Frauen ihres Betriebes, ins Werk. Jeder kennt sie und grüßt die noch so rüstige Frau mit einer von Herzen kommenden Ehrerbietung. So wie sie morgens bei der Fahrt zur Arbeit mit der größten Selbstverständlichkeit mitten unter ihren Leuten ist, so bleibt sie ihnen auch zu jeder Tagesstunde bei allen Fragen der Arbeit und der persönlichen Bedürfnisse kameradschaftlich an der Seite.

Dieses vorbildliche Arbeitsverhältnis hat sich aus einer langen gegenseitigen Treue zueinander entwickelt. Die meisten Gefolgschaftsmitglieder sind 30 Jahre und mehr im Betrieb tätig und aus vielen Familien folgten bereits zwei oder gar drei Generationen an den gleichen Arbeitsplatz. So ist man eng miteinander verwachsen. Schon zu Lebzeiten ihres Mannes und vor dem Weltkrieg hatte sich Frau V. aus eigenem Entschluß mit fraulichen Kräften um die Beseitigung von Notständen bei den Betriebsangehörigen bemüht. Während des Weltkrieges versuchte Frau V. allein, von einem treuen Meister unterstützt, den Betrieb mit neuen Fertigungen aufrechtzuerhalten und den Menschen weiter Arbeit und Brot zu geben. Es mußten bittere Erfahrungen gemacht werden, die heute aber wertvoll sind.

Jetzt führt Frau V. als Witwe das Werk für ihren Enkel fort. Bescheiden trägt sie das goldene Leistungsabzeichen.

Siebenmal wurde der Betrieb als Musterbetrieb ausgezeichnet, davon dreimal unter ihrer Führung. Mit allen Arbeitsvorgängen und Anforderungen des Betriebes ist Frau V. mittlerweile so gut vertraut, daß sie sich fortwährend mit Verbesserungen und Arbeitserleichterungen im Betrieb befaßt. Durch sorgfältige Beobachtungen gelang es ihr auch, jedem Gefolgschaftsmitglied den seiner Leistung gemäßen Arbeitsplatz zu geben. Immer fügte man sich gern ihren Vorschlägen, weil man ihr Urteil und ihre Anordnungen nie anders als gerecht und sachlich einwandfrei kannte. So ließ sich auch ein Kriegsversehrter kürzlich überzeugen, der im Glauben war, seine frühere Arbeit, die im Stehen verrichtet wurde, nicht mehr ausführen zu können. Durch eine kleine Umorganisation und gutes Zureden gelang es Frau V., den Mann doch wieder an seinen alten Platz zu führen. Beide waren glücklich darüber, der Versehrte, weil er wieder seiner gewohnten Tätigkeit nachgehen konnte, und die Betriebsführerin sah von neuem, daß ihre Leute ihrem Wort und ihrer Führung vertrauten, was ihr trotz ihres Alters immer wieder von neuem die Kraft gibt, Vorbild und Ansporn zu sein.

Ein vorbildlicher Betrieb

An einem warmen Sommertag treten wir in den Hofraum einer schlesischen Mützenfabrik. In dem zum Werk gehörenden Garten blüht es in vielen Farben. Auch vor den Fenstern prangt sommerliche Blütenfülle und Blumen schmücken die Vorhallen, die Nischen und in dem prächtig ausgestatteten Gemeinschaftsraum Tisch für Tisch. Man spürt überall einen rechtschaffenen Sinn für Ordnung, Sauberkeit und Organisation, darüber aber auch eine fraulich-warme, anziehende Atmosphäre.

Die Seele dieses Betriebes ist Frau Sch., eine lebhafte, anmutige Frau, an der die Jahre und die Sorgen scheinbar spurlos vorübergegangen sind. Sie ist die Führerin des Betriebes und auch seine Gründerin. Das Leben hatte sie vor die Aufgabe gestellt, für sich und ihre beiden Jungen, die jetzt als Soldaten an der Front stehen, eine Existenz zuschaffen. Von kleinsten Anfängen hat sie sich heraufarbeiten müssen und heute steht sie einem Betrieb vor, der durch seine Mustergültigkeit weithin bekannt ist und die höchsten Auszeichnungen errang.

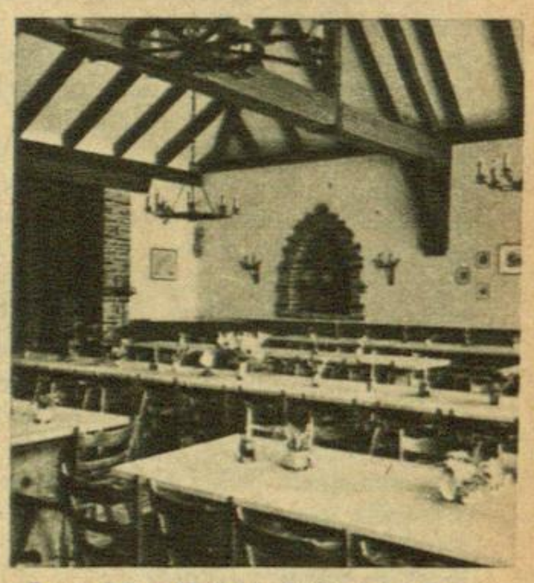
Mit einer natürlichen Herzlichkeit kommt Frau Sch. ihrem Besuch entgegen. Sie verkörpert so recht die heutige Frauengeneration, hinter deren schlichtem Wesen sich sowohl echtes Frauentum wie angeborene Tatkraft und die Gabe zum Führen verbergen. Sie hat es lange Zeit sehr schwer gehabt. Als sie 1935 aus der Not heraus ihr Unternehmen gründete, brachte sie ein früher in Schlesien beheimatetes Gewerbe, die Mützenfabrikation, zu neuem Ansehen. Anfangs hatte man nicht mehr als einen kleinen gemieteten Raum. Mit einem Kappenmacher aus Wien und vier etwas nähkundigen Frauen begann die mühselige Arbeit. Frau Sch. war ihren treuen Hilfskräften nie versagender Ansporn und kleine Erfolge belohnten den Eifer. Nach und nach konnten die Leihmaschinen gegen eigene umgetauscht werden, der Kreis der Näherinnen, die meist aus anderen Berufen kamen, vergrößerte sich. Langsam gewannen auch die auftraggebenden Stellen Vertrauen zu dem neuen Unternehmen und gaben mit festen Arbeitsaufträgen eine sichere Basis.

Frau Sch. nimmt reges Interesse an dem Sport ihrer Gefolgschaftsmitglieder. Aufn.: Presse-Illustrationen Heinrich Hoffmann

Die Lehrgänge für die Gefolgschaftsmitglieder finden mit dem Werkmeister in einem besonders dafür eingerichteten Schulungsraum statt. Aufn.: Hanns Semm, Breslau

Von Jahr zu Jahr machte die Vervollkommnung des Betriebes auch in sozialer Hinsicht Fortschritte. Seit 1937 werden dem Betrieb im Leistungskampf Auszeichnungen zuerkannt. Über Krisenzeiten hatte die Anfertigung von Winterhilfsabzeichen hinweggeholfen, die Frau Sch. selbst entworfen hatte. Worum es auch ging, immer hatte die Betriebsführerin Mittel und Wege gefunden, um das Unternehmen zu besserer Arbeitsleistung und zum Wohle ihrer Hilfskräfte weiter auszubauen.

Mit etwa 250 Arbeitskräften ist der Betrieb heute eine für die Versorgung der Wehrmacht wichtige Arbeitsstätte geworden. Durch zweckmäßige Schnitte war es Frau Sch. gelungen, erhebliche Mengen Stoff einzusparen. An sozialen Einrichtungen, die die Gesundheit und Arbeitskraft der Gefolgschaftsmitglieder erhalten helfen, ist alles nur denkbare geschaffen worden. Auch für die Erschwernisse des Kriegsalltages wurde durch Einholhilfen, Stellung einer Waschfrau usw. Erleichterung geschaffen. Besonders aber bringt die Betriebsführerin allem, was ihr vorgetragen wird, warmes, mütterliches Interesse entgegen und die Gefolgschaftsangehörigen danken ihr diese Besorgtheit, indem sie sich der Arbeit und der Arbeitsstätte offensichtlich verbunden fühlen. Was ihnen so großzügig zur Erleichterung ihres Daseins geschaffen wurde wird gepflegt und geachtet und wenn die Erledigung eiliger Aufträge Überstunden erfordert, sind stets genug freiwillige Kräfte bereit.



Der schöne Gefolgschaftsraum der Mützenfabrik von Frau A. Sch., der viel Sinn für Kultur verrät. Aufnahme: Hanns Semm, Breslau

Die Arbeitsgemeinschaft scheint, obwohl sie schon recht groß geworden ist, zu einer Lebensgemeinschaft geworden zu sein. Darin sieht Frau Sch. die Erfüllung ihres Werkes, zumal es ihr auch gelungen ist, an Stelle der früher etwas mißachteten Fabrikarbeiterin selbstbewußte, verantwortliche Menschen heranzuziehen, die allen Grund haben, auf ihre Arbeit stolz zu sein und die nach Fleiß und Willenskraft im Betrieb und auch im Leben weiterkommen können.

Den Betrieb der Familie erhalten

Die vom Vater gegründete Gärtnerei in Oberbayern, die aus bescheidenen Anfängen nach mühevoller Arbeit zu einem stattlichen Betrieb herangewachsen war, wurde vom Sohn weiter ausgebaut. Neue Gewächshäuser mit modernen Anlagen und neuerworbenes Gartenland hatten das Unternehmen zu einem Betrieb werden lassen, der einen kräftigen, gut geschulten Mann brauchte, um die Möglichkeiten auszuschöpfen und die wirtschaftliche Sicherheit zu gewähren. Der junge Gärtner F. hatte noch viele Pläne, die er nach und nach ausführen wollte. Er fühlte die Kraft und sah auch die Gunst der Gelegenheit, seinen Wirkungsbereich weiter auszudehnen. Außerdem hatte der Krieg begonnen und stellte ihm besondere Aufgaben. Aber durch einen Unglücksfall wurde er mitten aus seinem Schaffen gerissen.

Frau F. hatte sich zu Lebzeiten ihres Mannes nicht mehr um den Betrieb gekümmert, als es ein gutes Zusammenleben gemeinhin mit sich bringt. Die häus-

(Fortsetzung auf Seite 175

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0193
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Mutti, wach auf!

Nach dreizehn Monaten war der Soldat nun endlich auf Urlaub gekommen. Ganz überraschend stand er unter der Tür und schloß lachend die Frau in seine Arme, bis sie sich von ihrem ersten freudigen Schrecken erholt hatte. Die Kinder standen staunend daneben und faßten es nicht. Für ein paar Tage nur war er stets bei ihnen gewesen, und dreizehn Monate sind eine so lange Zeit, daß ein Kinderköpfchen nach ihrem Ablauf nicht den leisesten Schimmer einer Erinnerung mehr hat.

Auch der Soldat staunte seine Buben und das niedliche Mädelchen an. Donnerwetter, was waren sie groß geworden! Das Nesthäkchen, das das letzte Mal noch friedlich in seinem Bettchen geschlafen hatte, stapfte nun munter durch die Stube, eine richtige kleine Persönlichkeit. Sie wichen ängstlich vor dem „fremden Mann" zurück, nahmen zwar die gebotenen Süßigkeiten, die er sich draußen vom Munde abgespart hatte, aber er kam ihnen nicht näher dadurch.

Der Urlauber war ein wenig traurig darüber, wenn auch die Frau meinte, das ginge vorbei, Kinder wären nun einmal so. Er hatte sich so gefreut auf seine Kinder, und jetzt wollten sie rein gar nichts von ihm wissen! Eines Morgens lag er wach, ganz früh, die Sonne war noch gar nicht da. Die Gedanken ließen ihn nicht mehr ruhen. Neben ihm schlief die Frau, und aus den kleinen Betten kamen die ruhigen Atemzüge der Kinder. Da — ein kleines Geräusch. Er hob den Kopf und konnte im Dämmern den dreijährigen Peter erkennen, der vorsichtig lauschend in die Höhe strebte. Es war fünf Uhr. Das Bübchen hob leise die nackten Füße über den Bettrand, kletterte hinunter und tapste barfuß an das Bett der Mutter. Flink wie ein Wiesel schlüpfte es neben sie und ließ ein behagliches Schnurren hören, als es sich an ihren warmen Körper schmiegte. Die Mutter fuhr aus dem Schlaf auf, die kalten Füßchen traten unbarmherzig, doch sie sagte nichts. Es ging ihr ja jeden Tag so.

Nach einer kleinen Weile erwachte der fünfjährige Hannes. Er war der Große, Vernünftige unter den Geschwistern, aber wie sie hing er zärtlich an der Mutter. Geschwind war er an ihrer Seite, ganz leise, denn er wollte es niemand merken lassen, daß er schon da war.

Mutti wurde ein bißchen munterer.

Der Vater lag still und tat, als merke er von allem nichts.

„Mutti, wach auf!" bettelte der Große und schob seinen Kopf ganz nahe an sie. Der Kleine wollte nicht nachstehen. „Mutti!" schmeichelte er so zart, daß die Mutter den letzten Gedanken an ihre wohlverdiente Ruhe aufgab. „Ihr seid meine guten Kinder!" sprach sie lächelnd. Aber das Kleine hatte einen leisen Schlaf. Es hob das Köpfchen, sah die beiden andern und sprang, so schnell es konnte, über den Rand seines Bettchens zur Mutter. „Oh", weinte es, als die beiden Plätze in den Armen der Mutti schon belegt waren. „Ich auch Mutti gehn!" Doch es war ein freches Dingelchen, stieg kurzentschlossen über den großen Bruder weg und schob sein schmales Körperchen gerade zwischen ihn und die Mutter. Es lachte fröhlich, als ihm die List geglückt war. Mit seinen kleinen Händen streichelte es der Mutter immer wieder übers Gesicht und flüsterte ein übers andere Mal: „Mutti! Mutti!"

Der Peter wurde eifersüchtig. Lange konnte er sich das nicht mehr mit ansehen. Er patschte mit seinen dicken Fingern in Mutters Gesicht und rief ungeduldig: „Mutti, zu mir gucken!" Das paßte nun dem Hannes wieder nicht, und er holte ihren Kopf ganz dicht zu sich heran: „Mutterlein, nie schaust du zu mir her, immer zu den andern!"

Und die Mutter lag nun zwischen ihren drei eifersüchtigen Sprößlingen, wurde hin- und hergezerrt. Gar nicht sanft gingen sie mit ihr um, und ein jedes wollte ihre Augen sehen und mit ihr reden.

Der Vater schaute dem allem zu und sagte kein Wort. Die Frau merkte gar nicht, daß er wach war, und sie erzählte den Kindern das Märchen, das sie sich täglich wieder wünschten, die Geschichte von den sieben Geißlein.

Als sie später am Kaffeetisch saßen, ließ der Mann nicht die Augen von ihr. „Warum schaust du mich so verklärt an?" fragte sie lachend. „Ach, Brigitte!" antwortete er. „Ich habe heut' früh miterlebt, wie die Kinder dich geweckt haben und wie sehr sie dich lieben. Das hätt' ich nicht gedacht, daß Kinder so sehr an ihrer Mutter hängen können. Ich bin auch gar nicht mehr bös, wenn sie mir gegenüber ein bissel scheu sind. Eines Tages werde ich wieder für ganz da sein, und sie werden mich wieder kennen und lieben. Daß du ihnen aber so eine gute Mutter bist und sie in dir das Liebste ihrer kleinen Welt sehen, das macht mich froh und glücklich. Und wenn ich wieder draußen bin, will ich an heute früh denken, und ich werde ganz ruhig sein, denn ich weiß sie bei dir in der besten, treuesten Hut!"

Diese Erinnerung hat der Soldat mit ins Feld hinausgenommen, dieses Bild herzlichster Liebe. und draußen an der Front da steht plötzlich das Bild seiner Kinder vor ihm, wie sie zärtlich betteln und streicheln: „Mutti, liebe Mutti, wach auf!" und das gütige Antlitz seiner Frau, das sich zu ihnen neigt, das Antlitz der deutschen Mutter, die das höchste Gut des Volkes hegt und hütet für eine herrliche deutsche Zukunft.

Christl Däumler

STILLE OPFER

Grau wie die Wolkenmasse vor dem Bergrand will der Sommerabend seinen Lauf beschließen. Bedächtig, vom reichlichen Tun ermüdet, zieht das letzte Gespann auf der gewundenen Dorfstraße den vollbeladenen Wagen heimwärts. Vom rechtschaffenen Tun ist auch der Bauer ermüdet, der heute schleppenden Schrittes dem Gespann zur Seite folgt. Der Weg ist heute schwer, und dennoch möchte der Bauer mit seiner schweren, quälenden Gedankenlast immerzu auf diesem Wege weitergehen ohne Rast und Bleibe, um Herr seiner Gedanken und seiner Verlassenheit zu werden. Man sieht am Tage dem stillen, arbeitsentschlossenen und bereits bejahrten Bauer, der auch gleichzeitig Ortsbauernführer ist und noch dazu das Amt des im jetzigen Weltkriege gefallenen Bürgermeisters versieht, und dem Hof nicht an, welches schwere Leid sie tragen mußten und noch tragen müssen. Ein enges Band umschloß die Familie, vier Buben und die glücklichen Eltern!

Vor Jahresfrist erlag plötzlich die Gattin einem Gehirnschlag. Vor einiger Zeit erhielt der Bauer die Nachricht, daß einer der an der Ostfront kämpfenden Söhne sein hoffnungsvolles Leben an dem Tage für das Vaterland hingegeben hatte, an dem vor einem Jahre die Mutter gestorben war. Der andere Sohn an der Ostfront erkrankte schwer und liegt heute noch wegen der Folgen dieser Krankheit in einem Lazarett. Ob er gesunden wird, ist noch fraglich. Der dritte Sohn mußte vor wenigen Wochen einrücken.

Der Bauer reißt sich plötzlich zusammen. Der Gedanke an seinen noch daheim verbliebenen jüngeren Sohn, an seinen auf ihn wartenden Hof mit dem zu betreuenden Vieh, nicht zuletzt der Gedanke an die Mitmenschen, die in ihrer Not seinen Rat und seine Hilfe begehren, straffen wieder seinen Schritt und lassen ihn seinen Lebenswert für Heimat und Vaterland recht tief und dankbar empfinden. —

Front und Heimat sind nicht allein verbunden durch willige Pflichterfüllung bis zum Äußersten, sondern heilig und zutiefst eins geworden durch die innerliche Weihe und die Stille der Opfer, die jeder Einzelne, würdig der großen deutschen Vergangenheit, dem Vaterlande darbringt.

*

In einem kleinen Dorf am südwestlichen Ausläufer des Dinkelberges im Badenerland ist es. In fruchtbarer Gegend, unter üppigen Obstbäumen versteckt, liegt das Anwesen eines verstorbenen Bauern. Ein Leben voller Tatkraft, vermischt mit vielen Tagessorgen, ist es gewesen, das der Bauer geführt hat. Nach seinem Heimgang hat der ledige Sohn der Mutter beigestanden und das Anwesen nach der Art des Vaters weitergeführt. Weil die Einnahmen mager waren, ist er gleichzeitig um Lohn in die Fabrik der benachbarten Stadt gegangen.

Er liebt ein Mädchen. Beide beschließen, zu sparen und mit der Hochzeit noch zu warten. Endlich ist der erwünschte Geldbetrag zusammengetragen. Doch da bricht der von unseren Feinden heraufbeschworene ruchlose Krieg aus. Der Sohn liebt seine Heimat über alles. Er wird zunächst Westwall- und anschließend Frontarbeiter der Organisation Todt. Der erste Urlaub kommt, und nun findet die ersehnte Hochzeit statt. Leider ist der glücklichen Ehe nur eine kurze Dauer beschieden. An einem Maiabend steht der jetzt Verheiratete im Osten auf einem Bahnhof auf Posten. Da trifft ihn eine Bombe, die seinen sofortigen Tod herbeiführt.

Schwer trifft die Nachricht die junge Frau. Inhaltlos will ihr im ersten Augenblick ihr ferneres Leben scheinen. Doch nicht allein durch ihre Erziehung im Elternhaus, sondern auch durch die stets gezeigte Volksbereitschaft ihres Mannes hat sie gelernt, das Leben zu bejahen und sich für seine Erfordernisse sowohl für sich selbst als auch für die Mitmenschen einzusetzen. So fand ich sie als Schwerbeschäftigte in der Kriegsindustrie, die mit fester Hand zugreift. Gern hörte ich ihren, über den Alltag hinausgehenden Worten über ihr eigenes Leben und über ihre Bereitschaft im Arbeitseinsatz für die Heimat zu. Sie will nicht allein durch die Arbeit Herrin über ihr Leid werden, sondern auch dem Vaterland dienen und helfen. Ich erfahre weiter, daß außer dieser heldischen Frau noch ihre zwei Schwestern ihre Männer an der Ostfront verloren haben, und zwar wollte es das tragische Geschick, daß alle drei Männer in dem kurzen Zeitraum von vier Monaten den Heldentod erlitten. Eine Schwester nahm sofort die Stelle in einem frauenlosen Haushalt an, während die andere in das Geschäft der bejahrten Schwiegereltern eintrat. Auch diese Schwestern besiegen durch tapferen Arbeitseinsatz ihr Leid und legen ihr großes Opfer und ihre Arbeitskraft auf den Altar des Vaterlandes in der sicheren und vertrauensvollen Hilfsbereitschaft zum Siege.

Aus Ehrfurcht vor solcher hohen Auffassung deutschen Seins und aus stolzer Bewunderung vor solcher Größe möchte ich keine weiteren Worte gebrauchen, sondern nur Heinrich von Treitschke anführen, der sagt:

„Darin eben liegt die Hoheit des Krieges,
daß der kleine Mensch ganz verschwindet
vor dem großen Gedanken des Staates;
die Aufopferung der Volksgenossen füreinander
zeigt sich nirgends so herrlich",

oder Schiller, der verkündet:

„Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
wenn der Schwächling unterliegt."

Engelbert Thiele

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0194
© Universitätsbibliothek Heidelberg

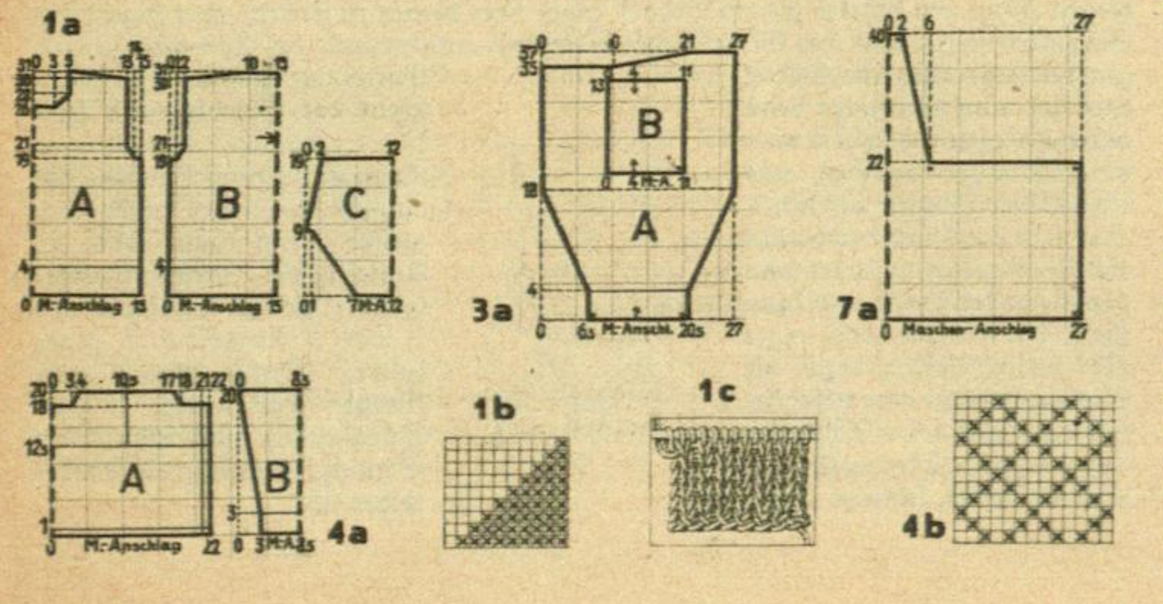
Altes Material – neu verarbeitet

Meist sind es nur kleine Garnmengen, die zur Herstellung der gestrickten Kinder- und Säuglingskleidung gebraucht werden. Gut verwendbar sind also kleine Reste neuen Wollgarnes oder die noch guten Teile bereits getragener Kleidungsstücke. Die betreffenden Stücke werden auseinandergetrennt und die Wollgarne über ein Brett gewickelt. Die Stränge bindet man mehrmals ab, löst sie vom Holzbrett und wäscht sorgfältig in einer Waschlauge. Zum Trocknen werden die Stränge über eine Leine gehängt, man kann sie durch ein kleines Gewicht beschweren, damit der wieder gewonnene Faden schön glatt wird. Zu starkes Anspannen ist nicht ratsam, da es die Elastizität des Materials beeinträchtigt. Ist das Garn ganz trocken, wird es wieder zu Knäueln gewickelt und verarbeitet.

1

1 Gestrickter Pullover und Trägerröckchen

Schnittübersicht für 2 Jahre, Abb. 1a. Material zum Pullover: je 25 g graues, gelbes und grünes und 35 g rotes mittelfeines Wollgarn, Hornnadeln Nr. 3 und Stahlnadeln Nr. 8/0. (6 M. = 2 cm.) Die Teile nach der Schnittübersicht in R. stricken. **Vorderteil A:** 88 M. rot anschl., Bund über Stahlnadeln wechs. 2 M. r., 2 M. l., dann über Hornnadeln ein Streifenmuster aus fortl. 2 R. r. (= Rippe) in Grün und 2mal wechs. 1 R. r., 1 R. l. mit einer der 3 anderen Farben (Farbenfolge grau, gelb, rot). Für Arm- und Halsausschnitt in angegebener Breite M. abketten, dann noch mehrmals je 1 M. abn. Zur Schulterschrägung in 4 Stufen abketten. **Rücken B:** Bis zum Schlitz wie Vorderteil. Dann in der Mitte teilen. Jede Hälfte bis Schulterhöhe weiterstricken, Schulter wie vorn abstufen und restl. M. abketten. **Ärmel C:** 28 M. grün anschl. und im Streifenmuster über Hornnadeln stricken, dabei in den grauen, gelben und roten R. am Ende je 1 M. zun. In 1. und 2. R. des 9. bunten Streifens noch 3 M. anschl. Dann in jeder 6. R. beiderseits 2 M. zus.stricken. Nach dem 13. bunten Streifen folgt noch eine grüne Rippe und das 2 cm breite rote Bündchen über Stahlnadeln wechs. 2 M. r., 2 M. l. **Kragen:** 86 M. rot anschl., 8 R. wechs. 2 M. r., 2 M. l., in 9. R. bei jedem Rechtsm.-Streifen, in 12. R. bei allen übrigen Streifen 1 M. zun. Nach 16 R. abketten. Nähte schließen, Schlitzränder behäkeln und Ärmel und Kragen einnähen. Schlitz mit Knöpfchen und Öschen schließen. Material zum Trägerröckchen: 100 g mittelfeines Wollgarn und Hornnadeln Nr. 3. (6 M. = 2 cm.) Für den 96 cm weiten Rock 240 M. anschl. In Rd. nach dem Zählmuster Abb. 1b stricken (× = Linksm., Grund = Rechtsm.). Nach 18 cm Länge zur Schlitzbildung in R. weiter. Nach 24 cm Länge den 3 cm breiten Bund wechs. 2 M. r., 2 M. l. anarbeiten, dabei in 1. R. jede 2. und 3. M. zus.stricken. Nach dem Abketten an den hinteren Schlitzrand Untertritt aus f. M. anhäkeln. Ränder unterfüttern, mit Druckknöpfen schließen. Träger im Schlauch stricken (Abb. 1c). Dafür 14 M. anschl., fortl. 1 M. r. stricken, 1 M. l. abh. und Faden davor weiterleiten. In allen folg. R. die M. versetzt abstricken und abh. Nach 38 cm Länge abketten, dabei je 2 M. zus.stricken. Träger vorn mit 7 cm Abstand annähen, hinten überkreuzt unterknöpfen.



2 Gestrickte Milchflaschenhülle

Material: 30 g Reste (weiß und farbig) von mittelfeinem Wollgarn und Stahlnadeln Nr. 9/0. (10 M. = 3 cm.) In Bodenmitte 8 M. weiß anschl. und in Rd. r. stricken. Dabei in jeder 2. Rd. gleichmäßig verteilt 8 M. zun. bis auf 64 M. Weite. Ohne Zunehmen weiter fortl. 1 Rd. r., 1 Rd. l. mit Weiß und 4 Rd. r. mit Bunt. Ist die nötige Länge erreicht, so wird abgekettet. Dann eine Löcherrd. aus wechs. 2 Stbch., 2 Lftm. und Zäckchen aus fortl. 1 f. M. in eine Lücke, 1 Zäckchen (aus 3 Lftm. 1 Stbch. zurück in die 1. Lftm.) anhäkeln. Durch die Löcherd. Lftm.-Kette ziehen.

3 Gestricktes Strampelhöschen

Schnittübersicht für ½ Jahr, Abb. 3a. Material: 90 g mittelstarkes Wollgarn und Hornnadeln Nr. 3½. (8 M. = 3 cm.) Nach der Schnittübersicht in R. stricken. **Beinlinge A:** je 74 M. anschl. Bündchen wechs. 2 M. r., 2 M. l., dabei in 7. R. für Löcher die Linksm. zus.stricken und danach einmal umschl. Nach 4 cm Höhe ganz r. weiter. Für die Beinschrägung in jeder 3. Reihe beiderseits 1 M. zun. Für die obere Schrägung abgestuft M. ungestrickt liegen lassen. Dann über wieder alle M. den Randbund 5 cm breit wechs. 2 M. r., 2 M. l., mit Löcherr. in der Mitte. **Füßlinge B:** 28 M. anschl., 52 R. r. und abketten. Beinlingsnähte schließen und beide Hälften durch Mittelnaht verbinden. Füßlingsstreifen zur Hälfte schlagen, seitlich und oben 4 cm lang (bis →) zunähen. Dann Füßling angabegemäß ansetzen. Durch die Löcherrd. Lftm.-Schnuren ziehen.

4 Strickjüpchen

Schnittübersicht für ½ Jahr, Abb. 4a. Material: 80 g weißes und ein kleiner Rest hellblaues mittelfeines Wollgarn, Hornnadeln Nr. 2½. (8 M. = 3 cm). Die Teile nach der Schnittübersicht in R. stricken. **Hauptteil A:** 119 M. anschl., 8 R. r. (= Rippen), dann über erste und letzte 4 M. weiter r., über übrige M. Hinr. r., Rückr. l. Für Armschlitze teilen. Rückenteile über 32 M., Vorderteil über 55 M. weiter nach dem Zählmuster Abb. 4b. (× = obenauf l., Grund = obenauf r.), nur am hinteren Rand Rippenblenden weiterführen. Für Halsausschnitt in angegebener Breite M. abketten, dann noch 2–3mal 1 M. abn., restl. M. abketten. Beim Passenmuster die Kreuzungspunkte blau umziehen, dabei den Faden 2mal durch die 4 angrenzenden Linksm. führen. **Ärmel B:** 32 M. anschl., Bündchen wechs. 2 M. r., 2 M. l., dann wechs. 1 R. r., 1 R. l. und etwa jede 8. R. beiderseits 1 M. zun., abketten. Achsel- und Seitennähte schließen, Ärmel einsetzen (etwas einhalten). Dann Halsrand mit fortl. 2 Stbch. 2 Lftm. behäkeln. Blaue Lftm.-Kette einziehen.

5 Gestrickte Fäustlinge für 1jährige Kinder

Material: 25 g feines Wollgarn und Hornnadeln Nr. 3. (6 M. = 2 cm). 48 M. anschl. und 20 Rd. wechs. 1 M. r., 1 M. l. stricken. In der nächsten Rd. wechs. 2 M. r. zus. 1 Umschlag arbeiten. Dann wieder 1 M. r., 1 M. l. weiter, jedoch nach je 3 Rd. die M. versetzen. In der 10. Musterrd. die ersten 10 M. für den Daumen auf Hilfsnadel fassen, dahinter 2 M. anschl. und im Muster weiter (auf jeder Nadel sind 10 M.). Nach 12 Rd. in jeder 2. folg. Rd. am Anfang der 1. und 3. Nadel und am Ende der 2. und 4. Nadel 1 M. abn. Die letzten 12 M. zus.ziehen. Den Daumen ganz r. stricken über die 10 M. der Hilfsnadel und 2 M., die aus der Fingerspanne geholt werden. Nach der 9. Rd. die M. zus.ziehen. 2. Fäustling genau so arbeiten. Durch die Löcherrd. Bändchen oder Lftm.-Ketten ziehen und den Stulpenrand mit abstechenden f. M. behäkeln.

6 Gestrickte Strumpfschuhchen für ½jährige Kinder

Die Schuhchen strickt man aus je 15 g weißem und buntem mittelfeinen Wollgarn über Stahlstricknadeln Nr. 8/0. (3 M. = 1 cm). 40 M. bunt anschl. und 10 Rd. wechs. 1 M. r., 1 M. l. stricken, dann mit Weiß 5mal wechs. 3 Rd. l., 3 Rd. r., eine Löcherrd. aus fortl. 2 M. r. zus. 1 Umschlag, 3 Rd. r. und anschl. noch 14 M. r. Nun das Fußblatt in R. mit Kettenrand über die nächsten 12 M. wechs. 3 Reihen obenauf l., 3 R. obenauf r. weiterstricken. Nach der 18. R. noch 13 R. r. Dann die seitlichen Randmaschen des Fußblattes auffassen und mit Bunt wieder in Rd. über alle M. wechs. 1 Rd. r., 1 Rd. l. arbeiten. In der 14., 16., 18. und 20. Rd. für die Spitze, außerdem in der 18. und 20. Rd. für die Ferse 2mal nebeneinander 2 M. zus.stricken. Nach der 20. Rd. abketten. Sohlennaht schließen und Bändchen oder Lftm.-Ketten durch die Löcherrd. ziehen.

7 Schlupfhöschen in neuer Form

Schnittübersicht für 1 Jahr, Abb. 7a. Material: 90 g mittelstarkes Strickgarn und Stahlnadeln Nr. 12/0. (6 M. = 2 cm). Nach der Schnittübersicht in R. ganz r. stricken (= Rippen). 160 M. anschl. und 120 R. stricken. Dann erste und letzte 60 M. auf Hilfsnadeln heben, über mittlere 40 M. noch 112 R. für Vorderzwickel, dabei in 4. R. und jeder folg. 8. R. beiderseits 1 M. abn. Letzte 12 Maschen abketten und Zwickel zeichengemäß zwischennähen. Dann über Hilfsnadeln die Beinlingsbündchen in Rd. 2½ cm breit wechs. 2 M. r., 2 M. l. stricken. Für Gürtelbund 175 M. aus oberem Rand holen. 3½ cm breit wechs. 2 M. r., 2 M. links arbeiten, dabei in 10. Rd. für Zuglöcher Linksm. zus.stricken und danach 1mal umschl. Nach Abketten Lftm.-Kette einziehen.

Erklärung der Abkürzungen:

abh. = abheben, abm. = abmaschen, abn. = abnehmen, Anschl. = Anschlag, anschl. = anschlagen, f. M. = feste Masche, folg. = folgende, fortl. = fortlaufend, l. = links, Lftm. = Luftmasche, M. = Masche, r. = rechts, R. = Reihe, Rd. = Runde, restl. = restliche, Stbch. = Stäbchen, umschl. = umschlagen, vor. = vorige, wd. = wenden, wdh. = wiederholen, wechs. = wechselnd, zus. = zusammen.

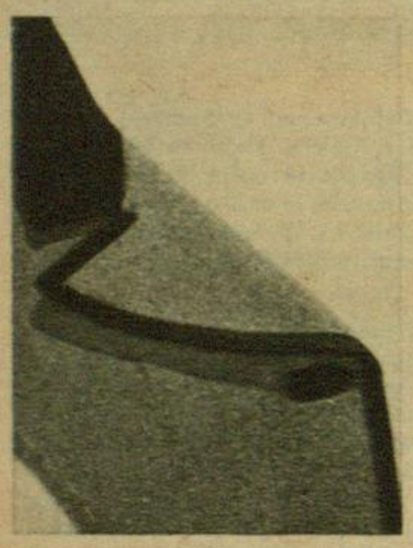
Zeichnung: Erika Nestler, Aufnahme: Beyer-Atelier

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0195
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ein Mantel wird erneuert

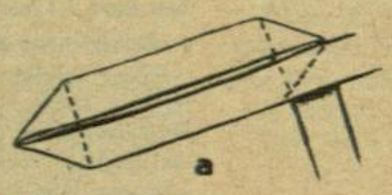
Die Einfassung durchstoßener Kanten und Knopflöcher mit schwarzem Garnitурstoff ergibt eine neuartige Wirkung

Die stellenweise eingerissenen oder ausgefransten Knopflöcher bessert man zunächst durch einfaches Umstechen und Festnähen aus und verdeckt sie dann mit etwa 1 cm breiten Schlauchblenden aus dem Besatzstoff, die man als schmückende Umrandung hohl aufnäht und an den Knopflochenden spitz umlegt (siehe untenstehende Abb. a).



An den vorderen Mantelrändern wird die Ansatznaht des Belages aufgetrennt und die durchstoßene Bruchkante abgeschnitten. Der Rand wird dann mit einem breiten abstechenden Schrägstreifen eingefaßt, den man von außen aufsteppt, über den Rand 1 cm breit sichtbar nach innen biegt und schmal eingeschlagen längs der Stepplinie ansäumt.

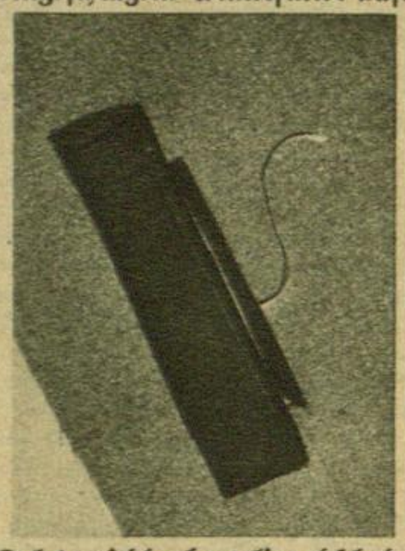
Beim schadhaften Kragen wird die meist sehr blank gewordene und durchgescheuerte obere Stofflage abgetrennt und der neue abstechende Besatzstoff aufgeheftet, dessen Ränder außen über die untere Stofflage des Kragenrandes gesäumt und vor dem Aufschlagbelag hohl gegengenäht werden. Der neue Kragen muß größer als der alte zugeschnitten werden.



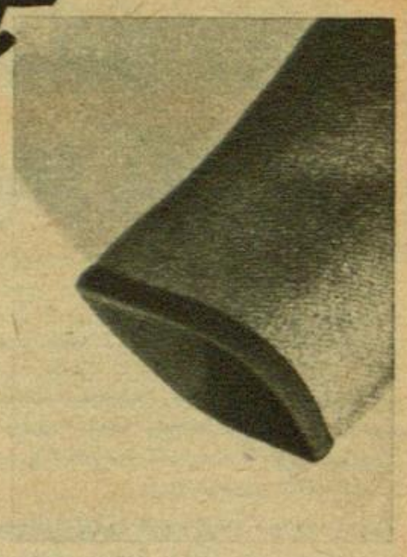
a

Aufnahmen: Lehmann-Tovote
Zeichnungen: Erika Neßler

Bei den unteren Ärmelrändern wird der Saumeinschlag bis über den schadhaften Bruchrand abgeschnitten. Der Schnittkante steppt man einen etwa 6 cm breiten Schrägstreifen aus dem Besatzstoff verstürzt auf, biegt ihn — außen etwa 1 cm breit als Kanteneinfassung sichtbar — als Innenbelag um und säumt das eingeschlagene Ärmelfutter auf.

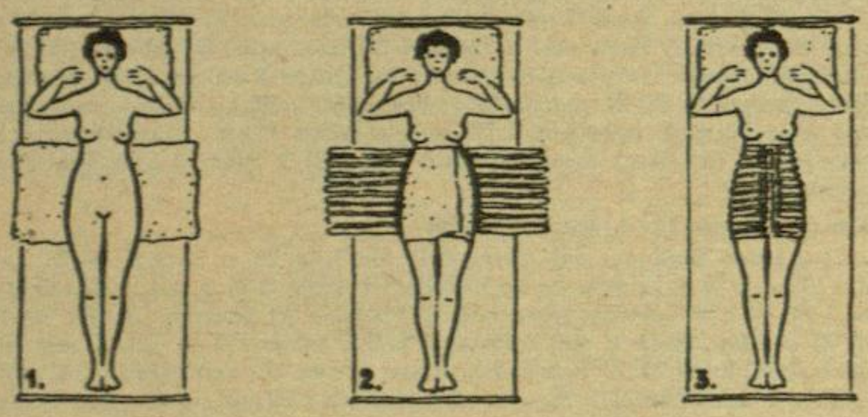


Zuletzt wird der beutelig und schadhaft gewordene untere Saumumschlag im Bruch abgeschnitten. Dieser Saumstreifen wird mit einfacher Naht wieder angesteppt, die Naht auseinandergebügelt. Der neue Saum wird so umgelegt, daß die Naht innen etwa 1 cm breit oberhalb der Bruchkante liegt. So ist der Saum wieder glatt, der Mantel verkürzt.



An den durchstoßenen, vielleicht auch an den Enden eingerissenen Rändern der Schlitztaschen steppt man etwa 4 cm breite abstechende Schrägstreifen auf, die man um die Nahtränder nach innen biegt und dem oberen Futtertaschenteil ansäumt. Vorher ist die alte Einfassung abzutrennen, die Taschenteile neu mitzufassen.

Einfache Wochenbettbinde



Um die durch die Schwangerschaft häufig erschlafften Bauchdecken im Wochenbett zu kräftigen und in den ersten Wochen nach der Geburt den Unterleibsorganen eine Stütze zu verleihen, habe ich durch das Anlegen einer Wickelbandage mit einer 28 cm breiten, elastischen Binde die besten Erfolge erzielt. Als diese Binden sehr schwer erhältlich wurden, erinnerte ich mich der indischen „Gurita", die jede Frau sich aus Nesseltuch oder vorhandenen Wäschestücken selbst herstellen kann.

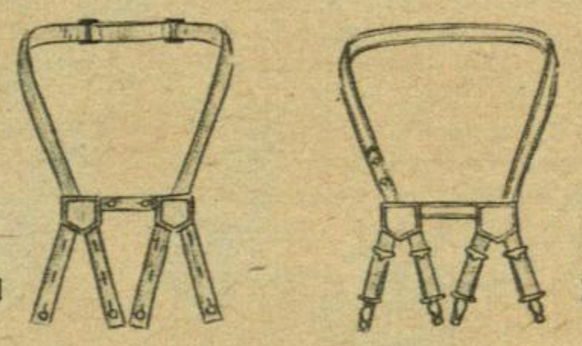
Besser als jede Beschreibung zeigen die Abbildungen Art und Anwendung der Wochenbettbinde. Sie besteht aus zwei durch eine Naht in der Mitte vereinigte Stoffbahnen, deren äußere beiderseits in je 9—12 Bindestreifen zerlegt wird (Abb. 4). Die Länge der Stoffbahnen richtet sich nach dem Leibumfang und beträgt durchschnittlich 125 cm. Die Breite der Binde reicht vom unteren Rande des Rippenbogens bis etwa zum oberen Drittel der Oberschenkel (30—40 cm) (Abb. 1). Um ein Ausreißen der Bindebänder, die in der ersten Zeit nach der Entbindung über der Mitte des Leibes geknüpft werden, zu verhindern, werden die einzelnen Streifen gesäumt.

Anstelle der Knüpfschleifen, die unter der Kleidung unliebsam auftragen, kann man vor dem Aufstehen der Wöchnerin nach individueller Anpassung auch einfache oder besser doppelte Knöpfe und Knopflöcher einarbeiten. Diese mit einfachen Mitteln herstellbare Binde hat sich sehr bewährt. Sie soll etwa 2—3 Mon. lang nach der Entbindung getragen werden.

Frauenarzt Dr. Kl. Hoffmann

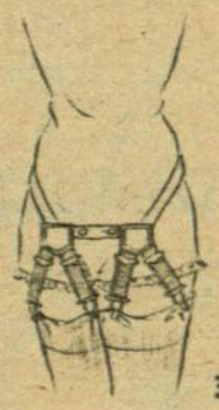
Gummiloser Strumpfhaltergürtel

Modell:
Elisabeth Gädeke,
Leipzig



Zeichnungen:
Erika Neßler,
Leipzig

Jedes Stück dieses Gürtels — ausgenommen die beiden Verbindungsstücke vorn — wird aus etwa $2^1/_2$ cm breitem Gurt oder, wo kein Gurt vorhanden ist, aus zu Gurt verarbeiteten Stoffresten gearbeitet. Allerdings eignet sich der schmale Gürtel nicht für Frauen, die infolge erschlaffter Bauchdecken einen Halt für den Leib brauchen. Er ist aber für alle schlanken Frauen und für jugendliche jeder Altersklasse, ebenso auch für leibempfindliche Personen zu empfehlen. Der Gürtel ist ein voller Ersatz für einen Sportgürtel mit Gummiteilen, denn er gibt jeder Bewegung des Körpers nach. Das Geheimnis liegt in der Anordnung und vor allem in der Umlegeart des Gürtels. Wem es aus der Abbildung noch nicht ersichtlich ist, der beachte, daß der Gürtel nicht in der Gürtellinie umgelegt wird, sondern etwa 15 cm unterhalb (Abb. 3). Vorn fällt der Strumpfhaltergürtel durch seine Machart automatisch etwas tiefer und hinten etwas höher. Wie aus der Abb. 1 ersichtlich, hat der Gürtel hinten zwei Schnallen. Diese dienen dazu, den Gürtel je nach Bedarf enger oder weiter zu stellen. Hat man diese Schnallen nicht, muß der Gürtel anprobiert und entsprechend des Körperumfanges gearbeitet werden. Den Gürtel probiert man überhaupt beim ersten Anlegen aus, indem man die Strümpfe befestigt und einige Bewegungen ausführt. Hat man den Gürtel noch nicht richtig umgelegt, so spürt man das bei dieser Probe und kann ihn dann entsprechend enger oder weiter stellen, bezw. die Strümpfe höher oder tiefer befestigen. Wer keine Schnallen und auch keine Strumpfhalterpatente besitzt, kann zu einer Notlösung greifen. Der Verschluß des Gürtels wird seitlich angebracht, damit man ihn notfalls durch Versetzen der Knöpfe bequemer enger oder weiter stellen kann (Abb. 2). Anstelle der Strumpfhalterpatente werden Strippen mit 2 oder 3 Knopflöchern gearbeitet. Dazu nimmt man Knöpfe von etwa 1 cm Durchmesser und knöpft die Strümpfe damit in die Knopflöcher ein.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0196
© Universitätsbibliothek Heidelberg

GUTE REZEPTE
für die nächsten Wochen

Kartoffelsalat mit Sellerietunke

Zutaten: 1 kg Pellkartoffeln, 1 Sellerieknolle, etwas Fett, Zwiebel, Salz, 2 Eßlöffel Senf, Essig und Kräuter (Petersilie, Basilikum).

Die geschälte Sellerieknolle in ¾ l Wasser garkochen und verrühren. Das Fett erhitzen, Zwiebel, Selleriemus, Senf, Salz und etwas Essig hinzufügen und die Kartoffelscheiben in die Tunke geben. Den Salat einige Zeit durchziehen lassen und vor dem Anrichten die Kräuter darüberstreuen. R. Krack, München-Gladbach

Warmer Kartoffel-Krautsalat

Zutaten: 1 kg Pellkartoffeln, 750 g roher Weißkohl, 30 g Mehl, Zwiebeln oder Lauch, Essig, ein paar Tropfen Öl oder Fett, Zucker, Salz, Senf, ½ l Wasser.

Das kochende Wasser wird mit Mehl gebunden. Wenn es gargekocht ist, schmeckt man mit den Gewürzen ab und fügt die im Fett gedünstete Zwiebel bei. Dann gibt man die in Scheiben geschnittenen, noch heißen Kartoffeln hinein, mischt den feingehobelten rohen Weißkohl darunter und läßt alles gut durchziehen. Der Salat muß noch warm angerichtet werden. A. Herrmann, Bad Kreuznach

Rote Beete-Chikoréesalat

Zutaten: 500 g Rote Beete, 2 Stauden Chikorée, 20 g Mehl, ⅛ l Flüssigkeit, 2 Eßlöffel Essig, Salz.

Die Roten Beete werden weichgekocht und in kleine Würfel geschnitten. Der Chikorée wird fein zerkleinert. Man bereitet aus den anderen Zutaten eine gekochte Majonnaise und vermischt alles gut miteinander. Diesen schmackhaften und sättigenden Salat reicht man zu Pellkartoffeln oder Brot.

A. Burtschell, Großhäuslingen

Kohlrübensalat I

Zutaten: 1 kg Kohlrüben, 500 g Möhren, Essig, Kümmel, Salz, Zwiebel.

Man kocht die Kohlrüben mit Salz und Kümmel, die Möhren nur in Salzwasser weich. Mit einem Teil des Gemüsewassers, Essig, Salz, Zwiebel und Kümmel bereitet man eine Salattunke und läßt die zerkleinerten Gemüse gut durchziehen. Der Salat schmeckt gut zu Brat- oder Backblechkartoffeln und hält sich im Winter auch einige Tage.

Kohlrübensalat II

Zutaten: 750 g gelbe Kohlrüben, 250 g Kartoffeln, Salz, Gewürze.

Die Kohlrüben werden in nicht zu kleine Würfel oder Streifen geschnitten und in Salzwasser gargedämpft. Man mischt die Kohlrüben mit den warmen Pellkartoffelwürfeln und macht das Ganze mit einer kräftig mit Zwiebel und Senf oder geriebenem Meerrettich gewürzten Salattunke an. Der Salat muß vor dem Auftragen einige Stunden durchziehen. Sehr gut schmecken Würfel von sauren Gurken oder Kapern in dem Salat. Apfelwürfel machen den Salat milde und pikant.

J. Gaukler, Feldbach

Kohlrüben-Frischkost

Die Kohlrüben werden gut geschält, dann entfernt man alle holzigen Teile.

Man zerkleinert die Rüben auf der Raffel oder dreht sie, wenn vorhanden, durch die Rohkostmaschine.

Die zerkleinerten Rüben werden mit Milch oder Quarg und Essig untermischt, zum Schluß fügt man nach Wahl Kräuter bei: Petersilie, Borretsch, Kresse, Majoran oder Tripmadam.

Kohlrübeneintopf

Zutaten: 1 kg Kohlrüben, 200 g Gerstengrütze, Salz, Wasser.

Die Kohlrüben werden — Blätter und Knollen — kleingeschnitten mit Wasser zum Kochen aufgesetzt. In das kochende Gemüse gibt man die fast gargekochte Gerstengrütze und läßt alles zusammen garkochen. Man schmeckt mit Salz und Würze ab.

Rote-Rüben – Weißkraut-Gemüse

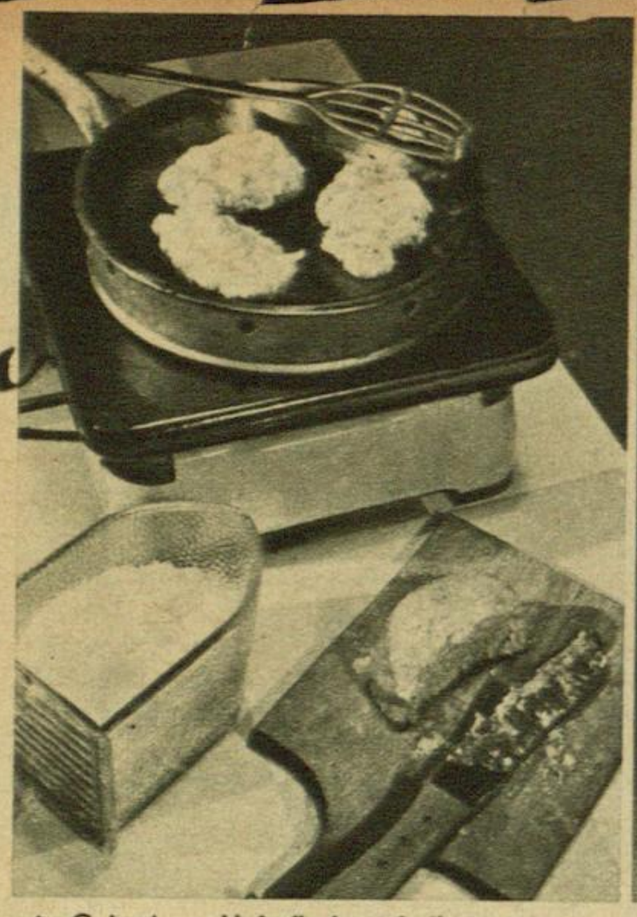
Zutaten: 500 g rote Rüben, 1 kg Weißkraut, 20 g Fett, 1 Eßlöffel Zwiebelwürfel, etwa ¾ l Wasser, Salz, Zucker, Essig.

Die roten Rüben werden gekocht, geschält und geraspelt. Das Weißkraut wird ebenfalls geraspelt. Die Zwiebelwürfel dünstet man in Fett an und gibt dann Rüben und Kraut dazu. Nachdem es etwas geschmort hat, gießt man das Wasser hinzu. Das gargekochte Gemüse bindet man, wenn nötig, mit etwas Mehl und schmeckt nach Salz, Zucker und Essig ab (am besten ist es, wenn man das Wasser ganz einkochen läßt, dann braucht man kein Mehl). H. Oertel, Naumburg/B.

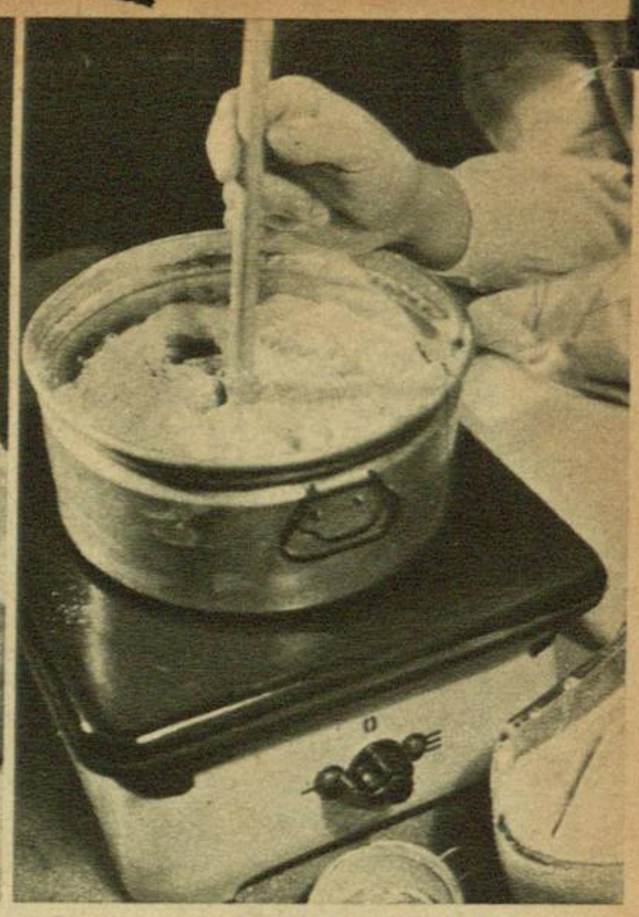
Gefüllter Kohl

Zutaten: 1½ kg Kraut, 100 g Mettwurst, 50 g Haferflocken, 1 Zwiebel oder Lauch, Kräuter, Salz.

Der Kohl wird von den Strünken befreit, die äußeren Blätter halbgar gekocht und zum Abtropfen in ein Sieb gelegt. Den übrigen Kohl kocht man gar und gibt ihn durch die Fleischhackmaschine oder wiegt ihn fein. Unterdessen bereitet man aus der Wurst, den eingeweichten Haferflocken, der gehackten Zwiebel, Kräutern und Salz eine Masse, welche man gut durcharbeitet. Der Kohl wird gesalzen und gewürzt. In eine tiefe Schüssel, in die man zuvor kreuzweise zwei Schnüre gelegt hat, ordnet man die Kohlblätter, dann gibt man abwechslungsweise 1 Lage Fleisch- bzw. Wurstfülle, 1 Lage Kohl hinein, schlägt die Blätter darüber und bindet mit den Schnüren zu. Das Kohl„paket" gibt man in eine Kasserolle und dämpft es ungefähr 1 Stunde. Um Anbrennen zu verhindern, gibt man Wasser oder Brühe bei. Man reicht Pellkartoffeln dazu. A. Goldschmidt, Haltingen



1 Gebratene Haferflockenscheiben munden gut zu Salat, Gemüse oder Kompott



2 Bei dem böhmischen Gericht wird die Mehlschicht mit einem Löffelstiel durchstochen

Fleischpudding

Zutaten: 100 g Mettwurst, 350 g Weißkohl oder Welschkraut, 1 große rohe Kartoffel, Salz, Schnittlauch oder Zwiebel, Thymian oder Majoran, evtl. Basilikum.

Wurst mit roh geriebener Kartoffel und Weißkraut sowie allen anderen Zutaten gut vermengen und abschmecken, allerdings etwas schärfer als sonst, da das Kraut noch roh ist. Die Masse in eine gefettete Puddingform oder in ein Weckglas geben und 1 Stunde im Wasserbad kochen. Dazu Pellkartoffeln und Tomatentunke oder auch Frischkost geben. L. Freitag, Meißen

Blutwursttunke

Zutaten: 10 g Fett, 200 g Grützwurst, 1 Zwiebel oder Lauch, ½ l Flüssigkeit, 20 g Mehl, Salz nach Geschmack.

Fett auslassen, Wurst enthäuten und mit der Zwiebel von allen Seiten anbraten. Mit Flüssigkeit auffüllen, gut durchkochen lassen, mit Mehl binden und nach Salz abschmecken. Soll die Tunke aufgewertet werden, reibt man die Zwiebel ganz zum Schluß daran. Zu der Tunke reicht man Pellkartoffeln oder Salat oder jedes Gemüse. H. Manns, Aachen

Gefüllte Kartoffelklöße

Zutaten: 50 g weiche Mettwurst, 1 Zwiebel oder Lauch, 5 g Fett, 1—2 gekochte Kartoffeln, 1½ kg gekochte Kartoffeln, 1 Ei oder Eiaustauschmittel oder 1 roh geriebene Kartoffel, 4—6 Eßlöffel Mehl oder Grieß, Salz.

In dem heißen Fett die Zwiebelwürfel mit der Wurst andünsten, die gekochten, geriebenen Kartoffeln darunternischen und alles gut abschmecken. Für die Klöße die am Vortage gekochten Kartoffeln schälen, reiben oder durch die Fleischhackmaschine drehen, mit Ei, Mehl oder Grieß und Salz zu einem Teig verarbeiten, apfelgroße Klöße formen und in die Mitte der Klöße die inzwischen abgekühlte Wurstmasse geben. Die Klöße in kochendem Salzwasser 10—15 Minuten garziehen lassen. Als Beigabe reicht man eine Kräutertunke oder Salat.

J. Ney, Hannover

Böhmisches Kartoffelgericht, gesalzen oder süß zu essen, Abb. 2

Zutaten: 1 kg rohe geschälte Kartoffeln, 4 Eßlöffel Mehl, Salz, Wasser, etwas Butter.

Die rohen geschälten Kartoffeln in Würfel schneiden und mit Salzwasser knapp bedecken. Sobald das Wasser kocht, das Mehl über die Kartoffeln streuen und in die Mehldecke mit dem Kochlöffelstiel mehrere Löcher bohren. Nach 25 Kochminuten im offenen Topf das Wasser vorsichtig abgießen, Kartoffeln und Mehl innig miteinander durchrühren, salzen. Mit einem Löffel größere Nocken auf eine vorgewärmte Schüssel herausnehmen, wenn vorhanden mit zerriebenem Quark bestreuen und mit wenig gebräunter Butter betropfen. Als süßes Gericht anzuckern. Kartoffelwasser zur Suppe verwenden. G. Boruttau, München

Grießklöße ohne Ei

Zutaten: ½ l Flüssigkeit, halb Milch halb Wasser, 1 Kaffeelöffel Salz, 1 Eßlöffel Eiaustauschmittel, 250 g Grieß, 3 mittelgroße rohe Kartoffeln, evtl. 4 bis 5 Eßlöffel Mehl.

Die gewässerte Milch wird mit dem Salz zum Kochen gebracht, der Grieß eingestreut und unter ständigem Rühren gekocht, bis er sich vom Topf löst. Dann läßt man die Masse abkühlen, gibt Eiaustauschmittel und die rohen geriebenen Kartoffeln und evtl. das Mehl hinzu und rührt gut durch. Im breiten, flachen Topf müssen die mit nassen Händen geformten Grießklöße mehr ziehen wie kochen.

G. Schiller, Ahlen

Gebratene Haferflockenscheiben, Abb. 1

Zutaten: 250 g Haferflocken, Milch, Salz, Bratfett.

Die Haferflocken weicht man morgens in heißer Milch ein, so daß sie bedeckt sind. Abends kocht man davon unter Hinzugabe von Salz einen dicken Kloß, der sich vom Topf lösen muß. Evtl. muß man noch etwas Haferflocken oder Grieß dazugeben. Den Kloß schneidet man in Scheiben und bratet diese auf beiden Seiten in der Pfanne mit etwas Fett knusprig. Dazu gibt man Gemüse, Salat oder Kompott. A. Fießer, Ellrich

Eigenrezepte und -Aufnahmen der NS.-Frauenwarte

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0197
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Seele und Arbeit

5. Fortsetzung

Von Dr. Hellmut Bartel

Die größte Schwierigkeit, wenn wir Spannungen lösen wollen, liegt darin, daß die Menschen sich so wenig kennen. In ruhigen Zeiten ist dies meist kein Nachteil, sondern oft sogar ein großer Vorteil. Doch wenn einmal Spannungen da sind, hilft nur Ehrlichkeit gegen sich selbst. Und daran hapert es bei den meisten Menschen. Gerade diejenigen, die von sich sagen, sie kennten sich „wie ihre Westentasche", machen sich erfahrungsgemäß selbst am meisten vor. Etwas mehr Ehrlichkeit, etwas mehr Kritik am eigenen lieben „Ich" würde wenigen von uns schaden. Und etwas mehr „Wir" und weniger „Ich" würde uns viel helfen und manche Schwierigkeit mildern oder gar vermeiden. Mancher wird vielleicht sagen, er denke viel zu viel an die anderen und zu wenig an sich. Bei solchen Leuten soll man vorsichtig sein! Denn wer wirklich für die anderen lebt, verliert nicht viel Worte darüber; und wer wirklich etwas tun will, tut es in der Stille, auch wenn es keiner sieht!

Vorausgesetzt, daß es sich tatsächlich um innere Spannungen handelt und nicht um Übermüdung — wir hatten uns den Unterschied ausführlich klar gemacht —, bieten sich uns drei Wege. Der bequemste Weg ist, den Anlaß der Spannungen zu meiden. So waren wir bei Herrn R. vorgegangen, weil er zunächst nicht einsehen wollte oder konnte. Wir hatten ihm deshalb andere Arbeit verschafft. Diese einfache Methode läßt sich aber nur selten auf die Dauer erfolgreich anwenden. Zudem ähnelt sie sehr einer Fahnenflucht. Doch gibt es Fälle, in denen sie trotz allem angezeigt ist. Wir denken dabei in erster Linie an die Menschen, die in einem völlig verfehlten Beruf stehen, d. h. in einem Berufe, in den sie nicht hineinpassen, für den sie nicht geboren sind.

Nun glaubt freilich mancher, der mit seiner Arbeit nicht zufrieden ist, er passe nicht in seinen Beruf hinein. Oft liegt es freilich gar nicht am Berufe, sondern an dem unzulänglichen Leistungswillen, kräftig ausgedrückt: an dem „inneren Schweinehund", der sich vor jeder Anstrengung drücken möchte. In solchen Fällen würde also auch kein Berufswechsel helfen, wir müßten schon gründlicher vorgehen! Der zweite Weg ist der häufigste und beliebteste. Er wird oft ganz unbewußt und erfolgreich eingeschlagen. Man umgeht die eigentlichen Probleme nämlich auf andere Weise, indem man sich eine zusagende Nebenbeschäftigung sucht, auf die man sich während der Hauptarbeit freut und aus der man ständig wieder neue Kraft schöpft.

Welche Nebenbeschäftigung für den einzelnen die beste ist, hängt von seinem Wesen ab und davon, inwieweit sein Beruf diesem bereits entspricht. Ein empfindsamer Mensch wird vielleicht malen, schnitzen oder musizieren. Der Aufgeschlossene und hegend und pflegerisch Veranlagte wird etwa Blumen, Obst, Gemüse und Tiere züchten und sich an ihrem Gedeihen freuen. Der Unternehmungslustige wird wandern, radeln; der vor allem Praktische wird basteln, wenn er künstlerisch veranlagt ist, sein Heim verschönern. Der Soziale wird durch die Arbeiten in der NSV. oder in einer anderen Organisation sich neue Freude und neue Kraft holen. Die kinderlose Frau wird sich um die Nachbarkinder kümmern. — Man kann fast sagen: So viele Menschen es gibt, so viele Möglichkeiten gibt es auch. Das Entscheidende ist dabei nicht, was einer tut, sondern ob es ihm Freude und Genugtuung verschafft und den Sinn seines Daseins vermehrt.

Solange ein Mensch darüber seine Hauptarbeit nicht zu kurz kommen läßt, ist gegen diese Methode nicht allzuviel einzuwenden. Doch wenn einer während des ganzen Tages nur seine Musik oder seine Kaninchen „im Kopf" hat, dann wird es höchste Zeit, sich nach einer anderen Methode umzusehen, um mit seinen Unlustgefühlen und inneren Spannungen fertig zu werden! Dasselbe gilt, wenn jemand ungebührlich viel Mühe, die einer besseren Sache wert wäre, in eine Liebhaberei steckt. So sah ich einmal ein Modell des Kölner Domes, das zwar nicht schön, aber eigenartig war. Es bestand nämlich ganz aus Streichhölzern. Eine mühselige, aber abwegige Spielerei, denn im allgemeinen wird der Wert einer Nebenbeschäftigung um so größer sein, je größer ihr Wert für eine Gemeinschaft ist.

Es gibt noch einen dritten Weg. Er ist der ideale, aber auch der schwierigste. Ihn zu gehen, sollte das Ziel aller sein, auch wenn er viel Ehrlichkeit, Selbsterkenntnis und Selbstüberwindung erfordert. Wer ihn zu gehen versucht, wird stärker und stolzer werden.

Der Volksmund sagt: Jedes Ding hat zwei Seiten. Nicht nur jedes Ding kann man auf verschiedene Weise betrachten, sondern auch jede Aufgabe. Es hängt von unserer eigenen Einstellung zu unseren Aufgaben ab, wie sie uns erscheinen. Wer seine Arbeit als ein notwendiges Übel um „Durchzukommen" ansieht, wird immer unter ihr leiden. Doch wer sich zu dem Glauben aufschwingt oder zu der Erkenntnis durchringt, daß seine Arbeit der Sinn seines Lebens ist und alles andere nur Irrwege darstellt, der wird Freude an ihr haben. — Nicht darauf kommt es an, daß man sich einredet, man müßte dies oder jenes tun, und nun stur tut, was befohlen wird. Wer so dahin lebt, wird zwar vielleicht ein brauchbarer Handlanger der Gewalthabenden werden, aber nie ein selbständiger Mensch, der auch in schwerer Zeit die Kraft zu seinen Aufgaben besitzt und der auch im ungewöhnlichen Augenblick das Rechte wagt. Man muß vielmehr das eigene Tun im Rahmen des Ganzen sehen lernen. Erst der Glaube an einen Sinn der eigenen Arbeit, auch wenn dieser nicht leicht zu sehen ist, an einen Sinn der Gemeinschaft, in die man hineingestellt wird und für die man lebt, — erst dieser Glaube gibt Freude. Und jede Freude schafft neue Kraft zu neuem Tun. Wer aber stöhnt und überall nur Unsinn und Fehler zu finden glaubt, kann keine Freude an der Arbeit und am Leben haben. Seine falsche Einstellung rächt sich bitter an ihm: sie macht ihn nicht nur freudlos, sondern auch kraftlos. Der Nörgler und Stöhner ist dazu verdammt, daß ihm die Arbeit nur immer schwerer fällt. Je mehr er nörgelt und stöhnt, desto mehr schwächt er seine Kraft.

Wir sahen es an Herrn R.: er hatte nur sich und seine eigenen Fähigkeiten im Sinn. Das war falsch. Denn er war nicht in seinem Werk, um das Vollgefühl seiner Taten auszukosten, sondern damit eine bestimmte Aufgabe geleistet würde. Er war zu sehr in seinem Ich befangen, als daß wir ihn den dritten Weg direkt gehen lassen konnten. Er mußte erst auf dem Umweg über den ersten Weg zur Erkenntnis geführt werden. — Herr Sch. aber war einsichtiger gewesen: er konnte den Weg der größeren Belastung direkt gehen. Er ließ sich aufrütteln und höhere Ziele zeigen, und er hatte den Erfolg.

Eines allerdings ist notwendig dabei: man darf die Nase nicht am Boden hängen lassen und nicht stur sich zwingen wollen. Das würde nur zu Verkrampfungen führen, die die Spannungen noch mehr verstärken. Die Spaziergänge und Märsche des Herrn Sch. waren nämlich kein Wundermittel, sondern ein ganz natürlicher Weg, sich einerseits auszuarbeiten und sich dabei andererseits auf sich selbst zu besinnen. Das ist ja das Wichtige, daß man ohne Krampf und Hast seinen Sinn suchen lernt! Wer sich mit gefurchter Denkerstirn und finsterem Gesicht hinsetzt und sich dabei fragt: „Wie bin ich?" wird es nie erfahren. Auch der nicht, der gleich einem wilden Tier im Käfig einherstürmt und die übermenschlichen Mächte zwingen will, ihm das Geheimnis des Lebens zu offenbaren.

Man gewöhne sich vielmehr daran, jeden Tag eine Viertelstunde der Besinnung einzuschalten. Je größer die Arbeitslast ist, um so notwendiger wird die Besinnung, damit man über der Jagd nach dem Tagesziel nicht das große Endziel aus den Augen verliert. Es ist eine Täuschung anzunehmen, man müßte auch die letzte Viertelstunde seinen Kindern und seiner sonstigen Arbeit widmen. Diese Viertelstunde der Besinnung ist nämlich wertvoller als das wenige, was man sonst in ihr leisten könnte, denn sie ist ein Kraftquell für den ganzen Tag. Ob man in dieser Viertelstunde dem Sturm in den Bäumen oder dem letzten Gesang der Vögel am Abend lauscht, ob man Melodien aus der Kindheit summt oder ein schönes Dichterwort liest und bedenkt, ob man die Bilder der Lieben anschaut oder still eine Gabe packt, — das ist in dieser Hinsicht einerlei. Nur still muß man sein und allein!

Wer so still seinen Weg geht und bereit ist, „das Unerforschliche ruhig zu verehren", wird aus dem Leben um ihn her den Sinn des eigenen Daseins ahnen lernen, und er wird froh werden und Kraft gewinnen. Kraft aber gehört zu jedem sinnvollen und erfolgreichen Leben, besonders in unserer schicksalhaften Gegenwart.

Sind Kinder unvernünftig?

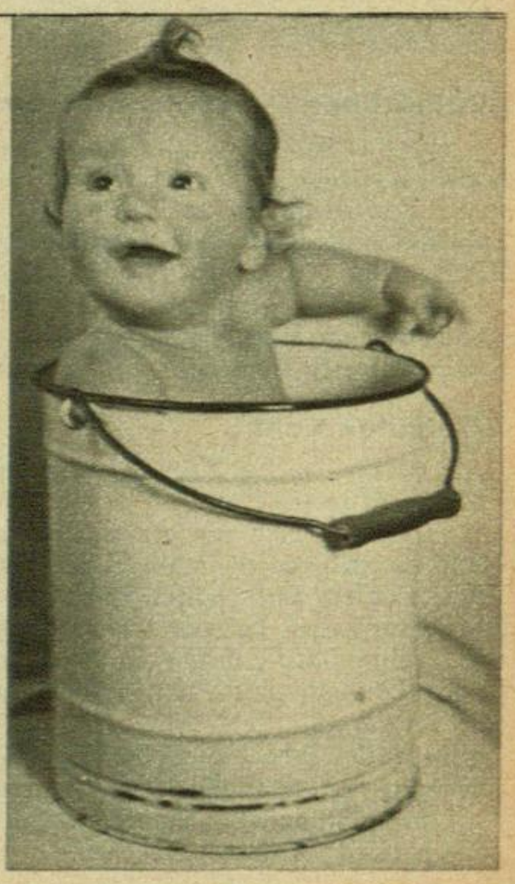
Immer wieder Schelten oder gar Prügeln macht auf die meisten Kinder einen erstaunlich geringen Eindruck. Sie gewöhnen sich daran und bleiben bei ihren Unarten. Versuchen Sie es einmal auf andere Art. Reden Sie mit ihnen, wie man mit Erwachsenen spricht, erklären Sie ihnen vernünftig die Kriegsverhältnisse. Daß also alles Zeug länger halten muß, weil es kaum neues gibt, und daß sie daher sehr vorsichtig mit ihren Sachen umgehen sollen. Daß auch an Waschmitteln sehr gespart werden muß, und daß auch sie dabei mithelfen können, wenn sie ihre Kleider weniger schmutzig machen. Kinder fühlen sich nämlich sehr geschmeichelt, wenn man sie als Erwachsene behandelt. Man weckt damit ihren Ehrgeiz, und Ehrgeiz ist ein besserer Lehrmeister als alle Drohungen und Strafen.

Aus der Kinderstube

Ich bin die kleine Erika. Mein Vater sagt, man könnte mich als Muster(reklame)kind nach dem Ausland schicken, aber das will ich nicht! Ich möchte nur den anderen Muttis zeigen, wie herrlich ich mein tägliches Bad im Eimer finde.

Ich war ½ Jahr alt, als es Winter wurde. Die Kohlen waren sehr knapp, und da kam meine Mutti auf diese praktische Idee. Es genügt für dieses Bad, für das ich vor dem Reinheben in den Eimer gut abgeseift werde, ein kleiner Topf warmes Wasser im Eimer. Wenn ich mich dann im Schneidersitz hineinsetze, so steigt das Wasser bis unter die Arme. So habe ich jeden Tag mein Vollbad, und Mutti hat Kohlenklau ein Schnippchen geschlagen.

Eingesandt von Schwester Gretl Lutz



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0198
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Den Betrieb der Familie erhalten

(Fortsetzung von Seite 169)

liche Wirtschaft und die Pflege der beiden Kinder hatte sie vollauf beansprucht, so daß sie zunächst mit banger Sorge vor der neuen Pflicht stand, nun allein für alles sorgen zu müssen. Hinzu kam, daß die alten zuverlässigen Kräfte Soldaten geworden waren. Man mußte sich mit weniger geschulten Menschen begnügen, zeitweise sogar nur mit angelernten Hilfskräften. Nur schrittweise fand sich Frau F. in den ungewohnten großen Arbeitskreis hinein. Wie sehr kam es doch darauf an, daß die Arbeiten zum geeigneten Zeitpunkt verrichtet wurden. Täglich mußte die Arbeit eingeteilt, die Kräfte zweckmäßig angesetzt werden. Frau F. war morgens die Erste und arbeitete bis in die Nacht, um die Lieferungen und Zahlungen zu verbuchen. Anfangs trug sie schwer an der Verantwortung; erst als ihr die Arbeit geläufiger wurde, als keine Mißerfolge eintraten und die Gefolgschaft nun auch ihr uneingeschränktes Vertrauen entgegenbrachte, gewann sie Freude an ihrer Aufgabe, der Familie, ihren beiden heranwachsenden Töchtern den überkommenen Besitz zu erhalten.

Gurkenernte im Treibhaus. Aufn.: Hugel, Landesbauernschaft Bayern, München

Inzwischen sind vier Jahre vergangen, seit Frau F., damals ohne besondere Vorbildung und Erfahrung, die Führung des Betriebes übernahm. Für die fachlichen Dinge stand ihr zwar ein berufskundiger, aber noch an einem andern Platz eingesetzter Verwandter zur Seite. Seinem Bemühen war es zu danken, daß die von Jahr zu Jahr steigenden Anforderungen der Kriegswirtschaft erfüllt werden konnten. Die Produktion wurde umgestellt und von einer Ernte zur andern gesteigert, verdoppelt, verdreifacht. Ja, heute werden fast die zehnfachen Erträge gegenüber den ersten Kriegsjahren erzielt, eine Leistung, die auch an die Kräfte und Anpassungsfähigkeit der Betriebsführerin immer größere Anforderungen stellte.

Bescheiden wehrt Frau F. jedes Lob ab. Sie tat nur ihre Pflicht ihrem verschiedenen Mann und ihren Kindern gegenüber. Und als dann immer mehr geschafft werden mußte, da war es ihr dann auch Pflicht allen gegenüber. In jeder Minute, die sie die Geschäfte freigaben, half sie mit an den Mistbeeten und in den Gewächshäusern und freute sich an jeder neuen Sendung Gemüse, die sie in die Stadt schicken konnte. Auch für ihre Leute gab es längst keine feststehende Arbeitszeit mehr. Das Notwendige muß geschafft werden. Tag und Nacht mußte allein die Heizung für die Treibhäuser bedient werden. Einer mußte also immer auf dem Posten sein und am Tag gab es dann kein Ausruhen. Aber alle waren willig dabei, weil die tapfere, freundliche Frau sich auch keine Pause gönnte und den Betrieb nicht nur gerecht führte, sondern auch Arbeitskameradin war.

Achtung!

Liebe Leserinnen!

Im Zuge weiterer Totalisierungsmaßnahmen wird es auch notwendig, den Botenapparat der Zeitschriftenhändler einzusparen. Wir stellen uns deshalb um und zwar:

Wenn Sie bisher durch Boten beliefert wurden, erhalten Sie mit der Auslieferung des letzten Heftes einen Berechtigungsschein, durch den Ihnen Ihr Anspruch auf die Zeitschrift erhalten bleibt und mit dem Sie ein Abonnement bei der Post auf die Zeitschrift bestellen können.

Haben Sie in einer Buchhandlung bezogen, so können Sie dort, wenn diese bestehen bleibt, weiter beziehen, oder aber Sie erhalten auch einen Berechtigungsschein wie oben angegeben von dieser Buchhandlung.

Ihr Bezugsrecht bleibt auf alle Fälle gesichert. Vergessen Sie aber nicht, vor dem 15. Dezember 1944 die Zeitschrift bei der Post mit Ihrem Berechtigungsschein zu bestellen. *Heil Hitler! Verlag NS.-Frauen-Warte*

Für 5 kg Knochen ein Stück Kernseife

Knochen sind wertvollster Rohstoff, jedoch im eigenen Haushalt wertlos. Jeder liefere die in Küchen und Verpflegungsstätten ausgekochten oder gebratenen Knochen regelmäßig an die Schulkinder für die Schulaltstoffsammlung oder an die Sammelstelle im Ortsgruppenbereich ab. Für ein Kilogramm Knochen wird eine Bezugsmarke ausgegeben. Ein Sammelbogen mit Bezugsmarken im Werte von 5 kg abgelieferter Knochen berechtigt zum Kaufe eines Stückes Kernseife.

DER REICHSKOMMISSAR FÜR ALTMATERIALVERWERTUNG

Was möchten Sie lieber?
Eine Zeitlang Strumpfsorgen haben oder immer so bekleidet sein?
Doch zum Sieg über den Bolschewismus gehört die Einsicht, heute auf manches zu verzichten — auch auf

GLÄSER Immün
sechsfach feingeprüft

„Kufeke"
soll man nur kurz aufkochen! Das heißt, die Mutter braucht nur wenig Feuerung, wenn sie ihrem Kinde „Kufeke" und frische Milch gibt
Feuerung sparen heißt den **Kohlenklau verjagen!**

Das größte Gut
auf Erden ist Gesundheit! Wir wollen den Sommer nützen und uns durch Luft- und Sonnenbäder abhärten, denn vorbeugen ist besser als heilen — und außerdem auch leichter!
BREITKREUTZ KG., Fabrikat. u. Vertrieb von Asthma-Präparaten, Berlin-Tempelhof 1.

Damen zwischen 17 und 25
mit guter Schulbildung u. guter Auffassungsgabe bilden wir in praktisch u. theoretisch. Lehrgängen von 6-monatig. Dauer kostenlos z. technischen Zeichnerinnen aus. Wir bieten nach d. Ausbildung beste Ansatz- u. Aufstiegsmöglichk. i. unsern Werken Bewerberinnen, die im Einsatz für die Luftfahrtindustrie ihre Aufgabe erblicken u. ihr Pflichtjahr erfüllt haben erfahren Näheres durch das
Ausbildungswesen der Junkers Flugzeug- u. Motorenwerke A.G. Dessau-Alten, Köthenerstraße 93

Helmstütze als Hilfe für die Heimleiterin gesucht. Pflichtbewußtsein und Umsicht. Auch Anfängerin. Straffgeführter Betrieb, geschultes Personal. Fremdsprachenschule der Reichsmessestadt Leipzig C 1, Harkortstraße 11

Kinderpflegerin oder älteres Mädel nur zu Kindern (5 Jungen im Alter von 3 Mon. bis 5 Jahren) in einen Villenhaushalt nach Zoppot sofort gesucht. Hausmädchen vorhanden. Eigenes Zimmer. Angeb. mit Lichtbild an Frau **Alfra Sieg,** (5a) Zoppot. Boedekerweg 19

Schwestern mit Staatsexamen für sofort oder später für die städtisch. Krankenanstalten in Hannover und außerhalb gesucht. Bewerb. sind mit Lebenslauf an die Oberin der Städt. Schwesternschaft, Hannover, Haltenhoffstr. 41 zu richten.

Werkschwester oder Arzthilfe ab sofort für das Werksambulatorium eines Industriewerkes gesucht. Gesunde, tüchtige, im Umgang mit Patienten und auch im Kassenwesen erfahrene Bewerberinnen werden gebeten, ihre Angebote mit übl. Unterlagen und Kennzifferangabe (KW 6) unter Fr. 31 419 an Ala Berlin W 35, einzusenden

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Herzog-Georg-Stiftung, Meiningen, nimmt
Lernschwestern
mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf und stellt noch gut ausgebildete **Schwestern** ein. Günstige Bedingung. Bewerbungen mit Lebenslauf an die Oberin

Deutsches Mädel, werde Schwester des Deutsches Roten Kreuzes
„Rotkreuzarbeit ist selbstloser Dienst an Volk und Vaterland in ständiger Hilfsbereitschaft. Ich rufe alle Deutschen auf, diese Arbeit zu fördern". (Adolf Hitler) Ein Verz. der 73 DRK-Schwesternschaften, die über die Einstellung von Lernschwestern und ausgebildeten Schwestern Auskunft geben, ist zu erhalten im DRK-Präsidium, Amt für Schwesternschaften, Potsdam — Babelsberg 2.

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Paulinenhaus, Berlin-Charlottenburg 9, Ebereschenallee 16, nimmt **junge Mädchen** mit guter, abgeschloss. Schulbildung, charakterlicher Eignung u. guter Gesundheit **als Lernschwestern** auf. Die 2jähr. eingeh. fachliche Ausbild. erfolgt z. Z. vorwgd. in ländl. staatl. anerk. Krankenpflegeschulen. Aufnahmemögl. jederzeit. Aufnahmealter 18—30 Jahre. 16—17 j. Mädchen können als Schwesternvorschülerinn. aufgen. werden.

Alte Medizin- und Kräuterbücher
möglichst mit Abbildungen kauft
Zinsser & Co., Heilkräuter · Tees
Leipzig C 1, Postfach 109

Die Ausbildung im
Pestalozzi-Fröbelhaus
geht im vollen Umfang weiter.
Haus I: Fachschule für Kindergärtnerinnen, Beginn Ostern und Herbst. / Jugendleiterinnenseminar, Beginn Ostern und Herbst. / Werklehrerinnenseminar, Beginn Ostern. / Schulwissenschaftliche Kurse, Beginn Ostern und Herbst.
Haus II: Ausbildung zur Hauswirtschaftsleiterin. / Frauenfachschule Unter- und Oberklasse, Beginn Ostern. / Haushaltungsschule, Beginn Ostern. / Schule für Kinderpflege und Haushaltgehilfinnen, Beginn Ostern und Herbst.
Haus III: Soziale Frauenschule: Ausbildung zur Volkspflegerin mit staatlicher Abschlußprüfung. / Beginn des zweijährigen Vollehrgangs: Ostern. / Beginn des dreijährigen Abendlehrgangs: Oktober.
Auskunft und Anmeldung im Sekretariat der **Häuser I und II,** Berlin W 30, Karl-Schraderstr. 7/8, Montag bis Freitag von 9—13 Uhr. Telefon: 277291; für **Haus III,** Dienstags u. Freitags von 11—12 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung Berlin W 30, Barbarossastr. 65. Telefon: 271163.

Voigtländer-Kameras und Objektive.
Längst aller Welt bekannt als stolze Leistung der vielgerühmten deutschen Fototechnik. Sie werden wieder ihre Rolle spielen wie nach so manchem Kriege schon, gestützt auf hundert Jahre Tradition

Die deutsche Frau
tut ihre Pflicht ganz gleich wo man sie hinstellt. Sie weiß, daß ihre Arbeitskraft unentbehrlich ist im Schicksalskampf des deutschen Volkes. Aus diesem Bewußtsein heraus verzichtet sie gerne auf frühere Gewohnheiten und kleine Annehmlichkeiten. Ihren Körper aber pflegt sie nach wie vor, soweit es die Umstände zulassen. Hygiene ist kein entbehrlicher Luxus, Hygiene erhält Gesundheit und Arbeitskraft. Eben deshalb ist die ausreichende Produktion an Damenbinden auch im 5. Kriegsjahr gesichert.
Camelia

Hauswirtschaftliche Ausbildungsstätte in Verbindung mit der NS.-Frauenschaft Gau Hessen-Nassau in Niederlahnstein a. Rh.
Kursusbeginn: Januar und April

Strümpfe sind wertvolles Volksgut. Richtige Pflege verlängert ihre Lebensdauer.
Kunert Strümpfe
oft wechseln, oft (doch niemals heiß) waschen! Nicht reiben, bürsten oder wringen. Sofort nach dem Waschen nochmals lauwarm spülen. Lufttrocknen! Dadurch bleibt das zarte Gewirk weich und elastisch.
Kunert-Strümpfe) so gepflegt, man drei- und viermal länger trägt!*
*) Erzeugnisse aus Europas größten Strumpffabriken

Verlag: NSDAP. Reichsleitung, NS. Frauen-Warte. Hauptschriftleiterin: Ellen Schwarz-Semmelroth, München 33. Fernsprecher: 26121. Sachbearbeiterin des Mode- und hauswirtschaftlichen Teils Gertrud Villforth, Leipzig, Hindenburgstraße 78. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co., Anzeigen-Gesellschaft, Söcking b. Starnberg und Berlin-Charlottenburg. Gültige Preisliste Nr. 11 Verantwortlich für die Anzeigen: Johanna Wagner, München. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG. Nachf., Leipzig C 1, Hindenburgstraße 76. Einzelpreis der „NS. Frauen-Warte" im Inland 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis (monatlich 1 Heft) bei Postbezug RM. —.81 zuzüglich Zustellgebühr. — München, Heft 12, 12. Jahrgang

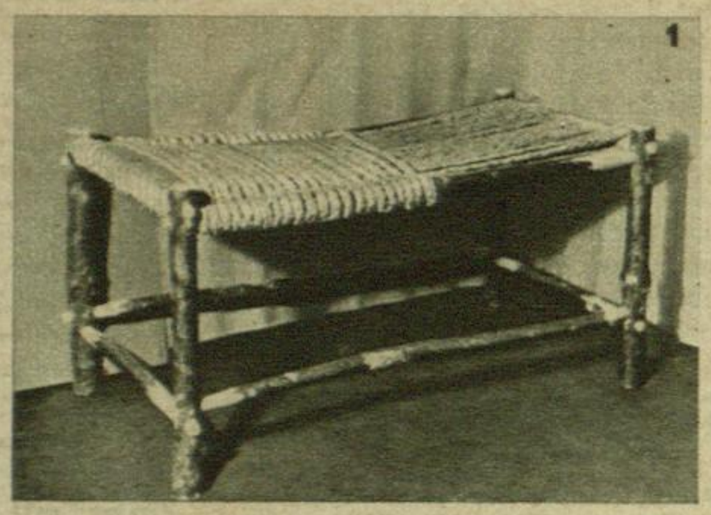
Kreuzbandpreis: Nach allen Orten im Reichsgebiet ..... Einzelheft RM. —.35
Auslandspreis: in Devisen und freien Reichsmark!
Länder mit ermäßigtem Porto ..... Heft RM. —.35 | Länder ohne ermäßigtes Porto ..... Heft RM. —.45
Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. —.42 | Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. —.52

Die Preise sind einschließlich Porto und Verpackung. Vorauszahlung — Bedingung. Auslands- und Kreuzbandversand durch den Verlag und „Völkischer Leserdienst", Johann Wild, München 13, Schleißheimer Straße 68, Postscheckkonto: Johann Wild Nr. 2490 München

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0199
© Universitätsbibliothek Heidelberg

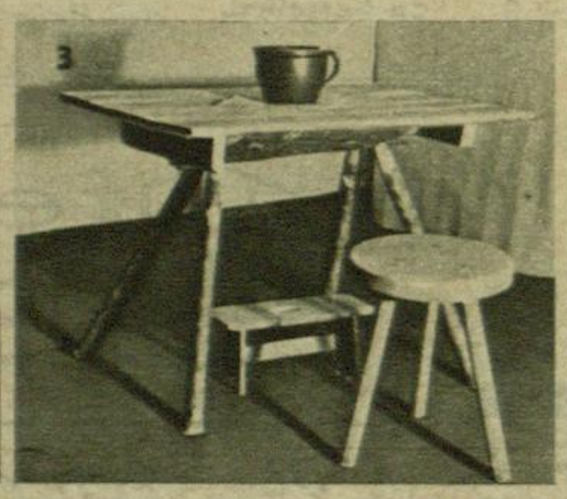
DAS LAND HILFT SICH SELBST

Schon mancher, der durch den rücksichtslosen Bombenterror in den großen Städten oder auch auf den Bauernhöfen sein Hab und Gut verlor, hat sich wohl die Frage vorgelegt, wie einstmals der große Bedarf an Hausrat aller Art befriedigt werden soll. Diese Frage heute lösen zu wollen, wäre ein voreiliges Unterfangen; richtiger ist es, sie so zu stellen: Was können wir selbst dazu tun, um unsere Notlage zu verbessern? Ganz abgesehen davon, daß durch Selbsthilfe materieller Nutzen entsteht, gibt sie auch eine innere Befriedigung und ein gut Teil der Lebensfreude zurück. Wer also kein Bett, keinen Tisch und keinen Stuhl mehr hat, gehe daran, sich selbst einen zu zimmern. Das ist gar nicht so schwierig, wie es zunächst den Anschein hat. Allerdings muß man den Maßstab der polierten Möbel aus edlen Hölzern gänzlich beiseite legen. Umquartierte auf dem Land oder auch bombengeschädigte Landvolkangehörige müssen mit dem Material fürlieb nehmen, was auf dem Lande sowieso vorhanden ist, das sind Reisig, Stroh, Knüppelholz, Kisten, Abfallholz der verschiedensten Art usw. Auch bei dem Handwerkszeug ist mancher Behelf nötig, denn statt der nicht unbeschränkt zur Verfügung stehenden Eisennägel muß man auch Holznägel



daß anderer Hausrat zur Zeit in den Mengen, wie er gebraucht würde, einfach nicht zu beschaffen ist. Wer sich aber schon einmal Gedanken über die gewaltigen Aufbauarbeiten gemacht hat, die unser nach der siegreichen Beendigung dieses Krieges harren, der wird sich klar darüber sein, daß wir diesen Hausrat zwar nicht in der durch die Kriegsverhältnisse bedingten Weise weiter herzustellen brauchen, daß wir aber aus den heutigen Selbsthilfemaßnahmen lernen, und auf diesem Wege wieder zu einer betont bäuerlichen Einrichtung und Gestaltung der ländlichen Wohnungen zurückfinden werden.

Wer einmal ein Behelfsheim gesehen hat, das von seinem Besitzer mit Liebe und Sorgfalt mit derartigen selbstgefertigten Gegenständen ausgestattet ist, der wird ihm einen gewissen naturverbundenen Stil nicht absprechen können. Zweckmäßig und dauerhaft, zeigt dieser Hausrat doch Linie, und die Bequemlichkeit und Behaglichkeit dieses Heimes leiden in keiner Weise. In diesem Heim ist alles echt und wahr und wirklich so, wie es dasteht, wie es aussieht. Nichts ist davon käuflich zu erwerben oder am laufenden Band herzustellen, sondern die Persönlichkeit des Besitzers und sein Geschmack sprechen aus jedem einzelnen Stück.



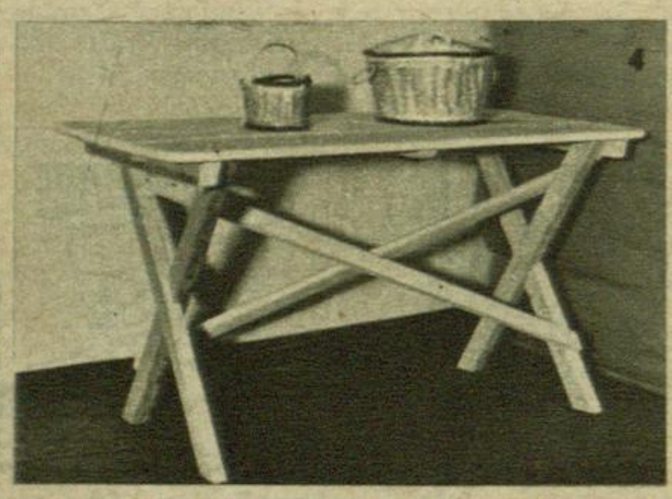


Abb. 1: Oben Mitte: Bank aus Knüppelholz, das ungeschält verwendet wurde. Zur Verfestigung wurden keine Eisen-, sondern nur Holznägel bzw. -stifte verwendet. Das Sitz-„Polster" ist durch Bespannung mit Strohzöpfen entstanden. Diese Bespannung erfolgt erst in Längs- und dann in Querrichtung (auf der Abb. erst halbfertig). Dadurch ergibt sich ein weicher und sehr elastischer Sitz. Das Stroh muß vor dem Flechten in Wasser gelegt werden, damit es bei der Verarbeitung geschmeidig ist und nicht bricht

Abb. 2: Zwei verschiedene Typen von Hockern, die aus Kistenholz angefertigt wurden. Die Standfestigkeit wird in jedem der beiden Fälle erreicht, und zwar unter dem geringstmöglichen Aufwand an Materialien und Eisennägeln

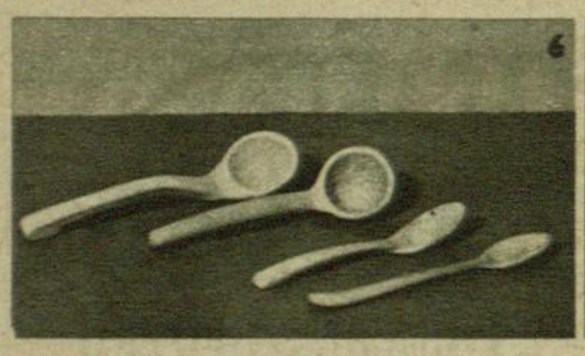
Abb. 3: Weiteres Hockermodell mit nur 3 Beinen, für das aber dickeres Holz für die Hockersitzfläche nötig ist (Bohlenholz). Die Fußbank ist ebenfalls aus Kisten- oder sonstigem Abfallholz entstanden, während für den Tisch außerdem Knüppelholz in ungeschältem Zustand verbraucht wurde. Ist kein Hobel zur Hand, kann man die Tischplatte mit Sand und einem Stein abreiben und glätten

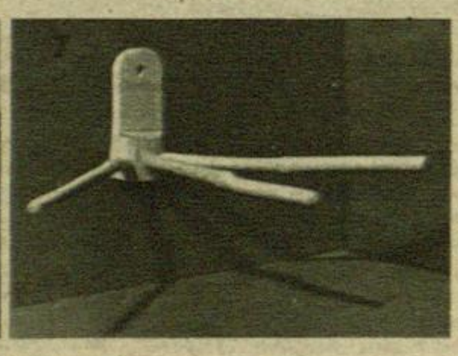
Abb. 4: Ein anderer Tisch, der ebenfalls einfach herzustellen ist, und der unter Verwendung von Latten seine Standhaftigkeit erhielt. Auch die Körbchen in verschiedener Form kann man sich selbst herstellen, denn das Körbeflechten ist nicht schwer, wenn man es einmal richtig gezeigt bekommen hat. Will man wirklich Schönes schaffen, muß man viel Sorgfalt auf diese Arbeit verwenden

Abb. 5: Ein derart einfaches Regal läßt sich aus Kistenbrettern in den verschiedensten Größen leicht herstellen, je nachdem wie man den Platz zur Verfügung hat, bzw. Abstellraum braucht. Ein gefalteter Papiervorhang — man verwendet einfarbiges oder gemustertes Papier —, der bei Bedarf schnell erneuert werden kann und kein Waschen erfordert, ersetzt einen Stoffvorhang in jeder Weise

verwenden können, und statt des Hobels zum Glätten von Bank- und Tischflächen genügt ein Stein, mit dem man mit Hilfe von Sand die Oberfläche ausreichend glatt bekommt.

All diese Kniffe und Hinweise wollen aber gelernt sein, weil man sonst sehr viel Zeit und Material mit erfolglosen Versuchen vergeudet und darüber unter Umständen auch die Lust verlieren kann. Deshalb hat das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft auf Anregung und nach Urheberschaft der Bauschule für Raumtechnik und Raumgestaltung der Reichshauptstadt in Zusammenarbeit mit dem Reichsnährstand unter Leitung der Bauschule laufend vierwöchige Lehrgänge in Wriezen/Oder durchgeführt, in denen den Teilnehmerinnen die einfachsten Grundbegriffe handwerklicher Arbeit gezeigt werden. Man ist überrascht, wenn man sieht, wie aus Knüppelholz und Strohgeflecht ein zwar einfacher, aber bequemer Lehnstuhl entsteht und wie ein aus dem gleichen Material hergestelltes Bett die Matratze durchaus nicht vermissen läßt. Man wende nicht ein, daß diese Art zu wohnen, zu primitiv sei. Ein Möbelstück, das mit Liebe und Hingabe von dem Besitzer selbst gebastelt wurde, hat schon dadurch einen besonderen Wert, ganz abgesehen davon,





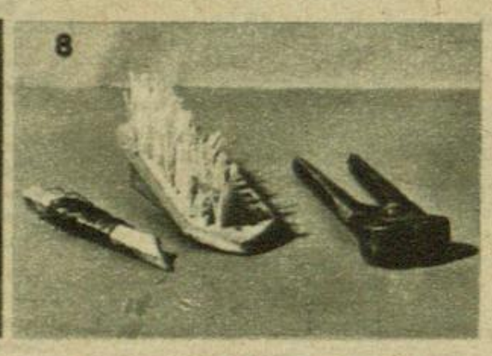


Abb. 6: Selbstgeschnitzte Löffel in verschiedener Form. Dazu gehört schon eine gewisse Geschicklichkeit, weil die Wölbung mit der Hohlkehle ausgestoßen werden muß. Dies erfordert außerdem etwas Geduld. Ausgegangen wird bei der Anfertigung von einem Holzscheit etwa in Brennholzform (Weichholz); das Glätten und die letzte Formgebung erfolgen mit Feile und Sandpapier

Abb. 7: Dieser praktische Wäschetrockner ist aus einem Stück gefertigt, indem man eine natürliche Astvergabelung mit dem dazugehörigen Stück des Hauptastes verwendete. Sauber abgeschält und durch Nachreiben mit Sandpapier geglättet, erfüllt das Holz seinen Zweck.

Abb. 8: Bürsten sind auf jedem Bauernhof unentbehrlich und zur Zeit nicht immer zu haben. Man hilft sich selbst, indem man ein Holzbrettchen mit der erforderlichen Anzahl Löcher versieht (als Muster eine alte Bürste nehmen), Federkiele entsprechend zurechtschneidet und sie mit Draht befestigt. Für grobes Reinigen von Schmutz sind diese Bürsten durchaus gut geeignet

Aufn.: Sämtlich Forschungsstelle „Deutscher Bauernhof"

Wer aber kein Behelfsheim einzurichten braucht, kann diesen Hausrat ebensogut als Ersatz für andere Möbelstücke verwenden, die im Laufe des Gebrauchs ersetzt werden müssen. Einmal mit handwerklichen Kniffen vertraut, können aber auch Reparaturen ausgeführt werden, für die unter den heutigen Verhältnissen kaum ein Handwerker zu bekommen ist. Und wie schön ist es, wenn man sich ein paar Klammern, ein paar Schöpf- oder Rührlöffel, Quirle, Wäschetrockner u. a. selbst anfertigen kann. Tausend Kleinigkeiten sind es, die heute vielfach in der Wirtschaft und gerade auf dem Bauernhof fehlen — Möglichkeiten der Ersatzbeschaffung bzw. des Ersatzes durch selbstgefertigten Hausrat weisen die genannten Lehrgänge, die in den letzten Wochen nun auch in den Landesbauernschaften auf der Kreis- und Dorfebene angelaufen sind. Ob Umquartierte oder Landfrauen, das gilt gleich. Wo Not ist, muß geholfen werden und wird die entsprechende Unterweisung erteilt. Gute Dienste leistet dabei die Fibel für Selbsthilfemaßnahmen auf dem Lande „Wir helfen uns selbst!", die über die eigentliche Anleitung zur Anfertigung vieler praktischer Dinge jedem noch mancherlei Anregung zum eigenen Gestalten geben wird.

J. Genthe

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1943/0200
© Universitätsbibliothek Heidelberg